348
Mai 2025

HEMPELS

3,20 Euro
davon 1,60 Euro für die Verkäufer/innen

30 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

HEMPELS übergibt:
FRAGEN VON OBDACHLOSEN AN DIE STADT

Willkommen im Medibüro

Wie Ehrenamtliche humanitäre Hilfe für Menschen ohne Papiere leisten

Liebe Leserinnen und Leser,

»Wo sollen wir hin?« Diese Frage stammt von einem Mann, der die Nacht im Shelter verbrachte, einer Notunterkunft am Kieler Arbeitsamt. Seine Frage nach dem Wohin bezieht sich auf keine abstrakte Sinnsuche, sondern ist denkbar konkret: Um spätestens neun Uhr müssen alle das Shelter verlassen. Wohin also?

Diese und weitere Fragen von Menschen, die obdachlos in der Landeshauptstadt leben, hat HEMPELS aufgeschrieben – nachzulesen ab Seite 18. Und natürlich soll es nicht allein bei Fragen bleiben. Deshalb haben wir diese bereits an die Stadt Kiel weitergeleitet; die Antworten finden Sie in unserer Juno-Ausgabe!

»Stell dir vor, du hast Schmerzen und keinen interessiert's«, steht auf einem Aufsteller des Kieler Medibüros. »So geht es den Menschen, die ohne Papiere bei uns leben.« Um daran etwas zu ändern, bieten Ehrenamtliche Sprechstunden an. Für unsere Titelgeschichte sprachen wir mit einer Medizinstudentin und einem Kinderarzt über ihr Engagement.

In diesem Heft erfahren Sie auch von einer Aktion gegen Einsamkeit: Kinder aus Grundschulklassen schrieben Nachrichten an Bewohnerinnen und Bewohner nahe gelegener Pflegeheime. Zudem stellt ein Student die Arbeit der Nummer gegen Kummer vor; er besuchte ein Seminar, das Redaktionsleiter Georg Meggers und Redakteur Wolf Paarmann an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel gaben.

IHRE HEMPELS-REDAKTION

GEWINNSPIEL

SOFARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Teilnehmende erklären sich einverstanden, dass im Falle eines Gewinns ihr Name in HEMPELS veröffentlicht wird.

Einsendeschluss ist der 31.5.2025
Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

GEWINNE

3 x je 1 Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Im April war das kleine Sofa auf Seite 26 versteckt. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden im Juni veröffentlicht.

Im März haben gewonnen:
Inge Lore Armgardt (Husum), Karin Eifler (Grömitz) und Heidi Paasch (Flensburg). Herzlichen Glückwunsch!

Titelfoto: Holger Förster

TITEL

»JEDER, DER KRANK IST, GEHÖRT VERSORGT«

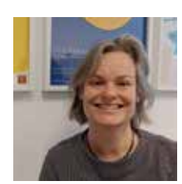
Ehrenamtliche des Kieler Medibüros bieten kostenlose und anonyme Sprechstunden für Menschen ohne Papiere an. Und sie setzen sich dafür ein, dass Betroffene in das Gesundheitssystem integriert werden. Über ihr Engagement sprach HEMPELS mit einer Medizinstudentin und einem Kinderarzt. SEITE 10

DAS LEBEN IN ZAHLEN

4 Ein etwas anderer Blick auf die Welt

SCHLESWIG-HOLSTEIN SOZIAL

8 Meldungen
9 Kolumne von Hans-Uwe Rehse
15 Kostenlose medizinische Hilfe
16 Briefe gegen Einsamkeit: Aktion von Studierenden der DHSH übertraf die Erwartungen
18 »Wo sollen wir hin?«: HEMPELS sammelt Fragen Obdachloser und übergibt sie der Stadt



STUDIERENDE SCHREIBEN IN HEMPELS

26 Hilfe am Hörer: Wie die Nummer gegen Kummer hilft

30 JAHRE HEMPELS

28 1995 entstand die Idee zu unserem Straßenmagazin. Zum runden Geburtstag veröffentlichen wir deshalb Porträts von Menschen, die HEMPELS prägten und prägen

BILD DES MONATS

6 Auch mal schön streiten

VON DER STRASSE

34 »Beim Musizieren vergesse ich alle Probleme«: Costica verkauft unser Straßenmagazin in Plön

INHALT

2 EDITORIAL
31 REZEPT
32 MUSIKTIPP; BUCHTIPP; FILMTIPP
33 SERVICE: MIETRECHT UND SOZIALRECHT
36 LESERBRIEFE; IMPRESSUM
37 LOKAL & GLOBAL
38 SUDOKU; KARIKATUR
39 PLATTDÜÜTSCHE KOLUMNE: SEGG AN

Bitte kaufen Sie HEMPELS nur bei Verkaufenden, die diesen Ausweis sichtbar tragen

Die Reichen werden reicher

Laut Schätzungen des US-Wirtschaftsmediums Bloomberg hat das Vermögen der 500 reichsten Menschen der Welt im vergangenen Jahr erstmals die 10-Billionen-Dollar-Grenze überschritten. Das waren 1,5 Billionen US-$ mehr als ein Jahr zuvor. Als reichster Mensch der Welt gilt Elon Musk (u. a. Tesla, X), dessen Vermögen um fast 230 Mrd. US-$ auf 442 Mrd. wuchs. Die Nr. 2 der Liste – Amazon-Chef Jeff Bezos – kam »nur« auf 237 Mrd. US-$. In Deutschland fällt laut dem Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) rd. 35 % des Gesamtvermögens auf das oberste 1 % der Bevölkerung; die untere Hälfte verfügt nur über weniger als 2 %. **PB**

442 Mrd.

Nr. 1 gesamt (US-$)

237 Mrd.

Nr. 2 gesamt (US-$)

Viele Mieter kämpfen mit Wohnkosten

Für 1/4 der Wohnungsmieter in Deutschland (26 %) ist es »schwierig« oder »sehr schwierig«, die Miete aufzubringen. So das Ergebnis einer repräsentativen Studie im Auftrag der Direktbank ING. Mehr als 80 % der Befragten mit Kindern machen sich zudem Sorgen, dass Wohnraum für ihre Kinder in der Zukunft nicht erschwinglich oder verfügbar sein könnte. Etwa 52 % der Menschen in Deutschland wohnen zur Miete. Bezogen auf die Gesamtheit von Mietern und Wohneigentümern findet es immer noch gut 1/5 (22 %) aller Befragen »schwierig« oder »sehr schwierig«, die Miete oder Immobilienfinanzierung zu bezahlen. **PB**

Foto: Pixabay

Auch mal schön streiten

Es gibt Dinge, die man sich vielleicht lange erträumt hat und die man dann, irgendwann zur Realität geworden, doch bloß für das Werk eines Teufels hält. Paarbeziehungen zum Beispiel. An und für sich ist die Liebe zwischen zwei Menschen ja ganz okay, jedenfalls dann, wenn man noch gemeinsam einen halben Meter über dem Boden schwebt und die Glückshormontornados ungebremst durch Kopf und Bauch sausen. Aber was tun, wenn Beziehungen sich nur noch auf der hauchfeinen Grenze zwischen Streit und Sprachlosigkeit bewegen?

Ja, liebe Freunde der Südseeromantik, es ist kompliziert: Liebesbeziehungen können schön sein, sie können aber auch ganz schön anstrengend werden. Gut, wir meinen jetzt nicht Ereignisse wie das auf diesem Foto festgehaltene südspanische Stadtfest, bei dem man sich zunächst mit Dreck bewirft und anschließend wieder in den Armen liegt. Wir meinen den Alltag in unseren Wohnstuben und die Beobachtungen von Paartherapeuten, dass etwa eine Hälfte aller Trennungen nach heftigen Streits erfolgt, während sich die andere Hälfte trennt, weil man gerade eben nicht gestritten hat. Sich immer mal wieder zu streiten ist wichtig in einer Beziehung und hält die Seele gesund. Das Problem ist nur: Viele wissen gar nicht, wie man es richtig macht.

Und damit zu einer Studie britischer Psychologen. Aggressionen in einer Beziehung, sagen sie, seien immer »reaktiver Natur« und durch starke impulsive Gefühlsausbrüche gekennzeichnet. Doch bereits kurze Streitpausen von schon wenigen Sekunden würden hochschaukelnde Konflikte wieder auf den Boden holen. Wer also ab und zu kurz abwartet, bevor er auf etwas reagiert, überträgt eine ruhigere Gefühlslage auch auf den oder die Partnerin. Na bitte, so geht es auch. **PB**

Foto: REUTERS / Marcelo del Pozo

+++

Studie: Grundeinkommen macht zufriedener
Die Zahlung eines bedingungslosen Grundeinkommens wirkt sich einer Studie zufolge bei den Beziehern positiv auf Lebenszufriedenheit und Arbeitsleben aus. Menschen arbeiteten zwar nicht weniger, seien aber deutlich zufriedener im Beruf und mental gesünder, sagte die Wiener Wirtschaftspsychologin Susann Fiedler bei der Vorstellung der Ergebnisse einer Langzeitstudie zum bedingungslosen Grundeinkommen. Das Pilotprojekt mit insgesamt rund 1.700 Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern im Alter zwischen 21 und 40 Jahren wurde vom Verein »Mein Grundeinkommen« und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) initiiert. DIW-Studienleiter Jürgen Schupp sagte, die Studienergebnisse entkräfteten das Stereotyp, dass Grundeinkommensbezieher in die »soziale Hängematte« abgleiten. Rund 120 der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer erhielten den Angaben zufolge zwischen Juni 2021 und Mai 2024 monatlich 1.200 Euro Grundeinkommen zur freien Verfügung. Für die Studie wurden sie im Laufe der drei Jahre wie eine Vergleichsgruppe ohne Grundeinkommen achtmal unter anderem zu Einkommen, Gesundheit, Wohlbefinden, Erwerbstätigkeit und Zukunftsplänen befragt. Teilnehmen konnten Personen mit einem monatlichen Nettoeinkommen zwischen 1.100 und 2.600 Euro. Finanziert wurde die Auszahlung des bedingungslosen Grundeinkommens durch Spenden von mehr als 200.000 Menschen. **EPD**

+++

VZHH: Leichtere Rückkehr in Krankenversicherung
Die Verbraucherzentrale Hamburg (VZHH) fordert einen leichteren Wiedereinstieg in die gesetzliche Krankenversicherung (GKV). Trotz Versicherungspflicht gestalte sich der Weg für Menschen ohne Krankenversicherung zurück in die GKV oft äußerst schwierig, mit teils gravierenden Folgen für die Gesundheit der Betroffenen. Ein zentrales Problem sieht die VZHH in der Praxis vieler gesetzlicher Krankenkassen, Beitragsschulden auf Basis sogenannter Worst-Case-Annahmen zu berechnen. Hinzu kämen teils hohe Säumniszuschläge und eine oft wenig einfühlsame Tonalität im Schriftverkehr der Kassen. Besonders abschreckend seien die starren und unrealistischen Vorgaben zur Rückzahlung aufgelaufener Schulden. In Deutschland leben rund 61.000 Menschen ohne Krankenversicherung, so die VZHH mit Verweis auf den Mikrozensus 2019. Die tatsächliche Zahl dürfte deutlich höher liegen, hieß es. Es sei davon auszugehen, dass das schambesetzte Thema zu einer Verzerrung in der Befragung führt. Zudem erfasse der Mikrozensus nur Personen mit Meldeadresse – Menschen ohne Aufenthaltsstatus oder Obdachlose blieben außen vor. **EPD**

+++

+++

Neue Rechtsberatung für Menschen mit Behinderung
Die Diakonie Schleswig-Holstein bietet ab sofort Menschen mit Behinderung eine Rechtsberatung an. Die Beratung soll sie dabei unterstützen, ihre Ansprüche auf Assistenz und Teilhabe durchzusetzen. Betroffene stießen oft auf ein »unübersichtliches Netz von Gesetzen, Angeboten und Kostenträgern«. Immer wieder würden Menschen deswegen aufgeben und auf Unterstützungsleistungen verzichten. Die Rechtsberatung ist kostenfrei, auf zunächst fünf Jahre angelegt und wird mit 450.000 Euro von der Aktion Mensch gefördert. Unter www.diakonie-sh.de weitere Infos dazu. **EPD**

+++

Husum: Tag der Bahnhofsmission mit HEMPELS-Verkauf
»Zeit schenken, Hoffnung stiften. Engagieren für die Bahnhofsmission«: Unter diesem Motto fand im April der bundesweite Tag der Bahnhofsmission statt. Am 17. Mai lädt nun die Husumer Bahnhofsmission zum Tag der offenen Tür ein. Zunächst wird Pröpstin Inken Wöhlbrand ab 10 Uhr am Bahnsteig eine Andacht halten, anschließend gibt es in der Einrichtung einen Flohmarkt sowie Waffeln und Grillwürste. »Wir wollen die Bahnhofsmission bekannter machen und für ehrenamtliche Arbeit werben«, so Ute Petersen, die für das Diakonische Werk Husum arbeitet und die Bahnhofsmission in der Poggenburgstraße 16 leitet. Zudem ermöglicht das Team der Hilfsorganisation es den Besucherinnen und Besuchern, vor dem Bahnhof HEMPELS zu verkaufen: Wer sich vorstellen kann, in Zukunft selbst das Straßenmagazin anzubieten, oder einmal in die Rolle einer Verkäuferin oder eines Verkäufers schlüpfen möchte, hat an diesem Tag die Chance dazu. »Alle Interessierten sind herzlich eingeladen«, sagt Ute Petersen. **MGG**

+++

Basel: Tagung deutschsprachiger Straßenmagazine
Vertreterinnen und Vertreter von 15 deutschsprachigen Straßenmagazinen aus Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik trafen sich Ende März in Basel (Schweiz) zu ihrer jährlichen Konferenz, an der auch Delegierte des INSP (International Network of Street Papers) teilnahmen. Sie diskutierten über ihren Vertrieb, die Betreuung der Verkäuferinnen und Verkäufer, redaktionelle Themen sowie Möglichkeiten der internationalen Zusammenarbeit. Veranstaltet wurde die Tagung vom Schweizer Straßenmagazin Surprise. Für HEMPELS war Vereinsvorstand Jo Tein vor Ort, der nach dem Treffen sagte: »Es war ein guter und wichtiger Austausch in wie immer freundlicher, kollegialer und solidarischer Atmosphäre!« **MGG**

+++

Eine Entschuldigung ist besser, als immer Recht zu haben

VON HANS-UWE REHSE

»Wir bitten um Entschuldigung!«, so höre ich es auf dem Bahnhof. Mein Zug kommt später. Schuld daran sind Bauarbeiten auf der Strecke. Ja, das ist nachvollziehbar. Das kann ich wohl entschuldigen. Aber verspäten werde ich mich trotzdem. Und merkwürdig ist, dass die Bitte um Entschuldigung in der nächsten Ansage wieder zu hören ist. Und dann nochmal. Irgendwann wird es zu einer höflichen Floskel. Da höre ich gar nicht mehr hin.

Im Grunde finde ich die Bitte um Entschuldigung in Ordnung. Sie könnte ein Türöffner sein. Schließlich gibt da jemand zu, dass ihm oder ihr ein Fehler unterlaufen ist. Anderen hat das geschadet. Da kommt leicht Ärger auf. Doch wenn man hört: »Entschuldigung! War mein Fehler!«, dann kann der Ärger wieder kleiner werden. Und das ist wichtig für unser Miteinander. Dass Ärger und Wut sich nicht ausbreiten können. Entscheidend ist dabei natürlich, dass man merkt: Hier steht jemand zu den eigenen Fehlern. Solange die Entschuldigung nur eine höfliche Formel bleibt, kann sie nicht ernst genommen werden. Bei den Bahndurchsagen geht es mir inzwischen so.

Trotzdem finde ich: Ein ehrliches »Entschuldigung« würde ich gern öfter hören. Und noch besser selber sagen. Um dem Ärger eine Grenze zu setzen. Um einen Neuanfang möglich zu machen. Und um Konflikte zu überwinden. Mir fallen viele Bereiche ein, in denen das hilfreich wäre: in der Familie genauso wie bei der Arbeit. In der Nachbarschaft und natürlich auch in der Politik. Überall wäre es ein Gewinn zu hören: »Tut mir leid! Das habe ich falsch eingeschätzt! War nicht in Ordnung!«

Für viele Menschen scheint das aber eine Zumutung zu sein. Fehler kratzen am Image. Ich muss eine Schwäche eingestehen. Und dann wirke ich nicht mehr so vollkommen und stark, wie ich mich gerne anderen zeigen würde. Kann ich das riskieren? Andererseits ist es eine alte Weisheit und Erfahrung: Kein Mensch ist vollkommen. Insofern bricht niemandem ein Zacken aus der Krone, der zu seinen Fehlern steht. Und wenn es dann noch dazu beiträgt, den Ärger kleiner zu machen, ist der Gewinn größer als der Verlust.

Deshalb denke ich: Es wäre gut, wenn wir es öfter wagen würden, »Entschuldigung« zu sagen. Besonders Menschen, von denen viel erwartet wird, wie Vorgesetzte oder Politiker sollten das mal ausprobieren. Die Person, die es ausspricht, wird dadurch nahbarer und menschlicher. Und vielleicht macht es anderen Mut, ebenfalls Fehler einzugestehen, die einem unterlaufen sind. Nötig wäre es jedenfalls. Nur, wo man offen über Fehler reden kann, wird es möglich, sie zu vermeiden.

HANS-UWE REHSE IST PASTOR IM RUHESTAND UND WAR GESCHÄFTSFÜHRER DER HEUTIGEN DIAKONIE NORD NORD OST MIT HAUPTSITZ IN LÜBECK. SEINE KOLUMNE ERSCHEINT JEDEN MONAT.

Zwei von derzeit 15 aktiven Ehrenamtlichen des gemeinnützigen Vereins: Medizinstudentin Elske Busch und Kinderarzt Thomas Schroeter.

»JEDER, DER KRANK IST, GEHÖRT VERSORGT«

»Stell dir vor, du hast Schmerzen und keinen interessiert's«, steht auf einem Aufsteller des Kieler Medibüros. »So geht es den Menschen, die ohne Papiere bei uns leben.« Um daran etwas zu ändern, bieten Ehrenamtliche kostenlose sowie anonyme Sprechstunden an. Und sie setzen sich politisch dafür ein, dass Betroffene in das Gesundheitssystem integriert werden. Über ihr Engagement sprachen wir mit einer Medizinstudentin und einem Kinderarzt

TEXT: GEORG MEGGERS, FOTOS: HOLGER FÖRSTER

An der Glastür der ZBBS, der Zentralen Bildungs- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten, klebt ein aus dem Straßenmagazin HEMPELS herausgetrenntes Blatt: die regelmäßig veröffentlichte Seite mit Infos zu kostenlosen medizinischen Hilfen in Schleswig-Holstein (in dieser Ausgabe auf Seite 15 zu finden). Landesweit gibt es sie an vielen Orten. In Flensburg zum Beispiel eine Praxis ohne Grenzen, in Lübeck ist ein Gesundheitsmobil unterwegs – und hinter der Glastür mit dem aufgeklebten HEMPELS-Blatt befindet sich das Kieler Medibüro.

Dienstags von 15:30 bis 17:30 Uhr finden hier – 500 Meter vom Hauptbahnhof entfernt und direkt über dem Sozialladen »Obolus« – Sprechstunden statt, die ZBBS stellt dem Medibüro dafür einen Raum zur Verfügung. In diesem stehen mit Aktenordnern befüllte Regale, ein Schreibtisch voller Büroutensilien sowie

mehrere Topfpflanzen. Um einen Tisch sind vier Stühle platziert und nirgendwo gibt es eine Liege, wie man sie sonst aus oft doch eher spartanisch-steril eingerichteten Behandlungsräumen kennt. Medibüro passt als Name für diese Einrichtung ziemlich gut.

Auf der einen Tischseite sitzen Elske Busch und Thomas Schroeter, zwei von derzeit 15 aktiven Ehrenamtlichen des gemeinnützigen Vereins. Heute zum Interview dort, wo sie oder andere Mitglieder sonst während der Sprechstunden beraten. Stets zu zweit und immer mit mindestens einer weiblichen Beraterin. Hinter sich haben sie einen Aufsteller platziert: »Stell dir vor, du hast Schmerzen und keinen interessiert's«, steht darauf unter dem Logo des Medibüros. Und weiter: »So geht es den Menschen, die ohne Papiere bei uns leben.« Genau diesen Menschen wollen sie helfen.

An diesem Tisch in einem Raum der ZBBS, der Zentralen Bildungs- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten, finden dienstags die Sprechstunden statt.

Elske Busch ist seit 2023 dabei und die Jüngste im Team. Die 20-Jährige studiert Humanmedizin im vierten Semester an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und zog dafür aus ihrer Heimat Westensee in die Landeshauptstadt. Sie nimmt an den Sprechstunden teil, betreut das E-Mail-Konto des Vereins oder stellt dessen Arbeit auf Veranstaltungen vor. »Das verbindet mein medizinisches Interesse mit der Chance, Menschen zu helfen«, sagt sie. »Außerdem lerne ich super viel über politische Arbeit und rechtliche Hintergründe.«

Und das lässt sich mit einem Studium vereinbaren, das ja bekanntermaßen nicht zu den gänzlich anspruchslosen zählt? Elske Busch nickt und sagt: »Man kann selbst entscheiden, wann und wie sehr man sich einbringt – das funktioniert gut neben der Uni.« Dort wolle sie ihr Engagement zwar »nicht vor sich hertragen, aber ich versuche schon, Kommilitoninnen und Kommilitonen für das Medibüro zu rekrutieren, die sich auch für soziale Gerechtigkeit interessieren.«

Der Kieler Kinderarzt Thomas Schroeter war 2009 einer der Mitgründer des Vereins – und zählt noch immer zu den Aktiven. Warum? »Weil es ein Skandal ist, dass bei uns Menschen leben, die keine Möglichkeit der Krankenversorgung haben«, sagt der 59-Jährige. »Arzt-Sein ist immer politisch. Und es ist mir ein Anliegen, etwas mehr Gerechtigkeit herzustellen. Mein ärztliches Ethos ist: Jeder, der krank ist, gehört versorgt!« Dazu passt, dass er sich auch für die Hilfsorganisation German Doctors in mehreren afrikanischen Ländern einsetzt.

Doch nicht nur angehende oder bereits praktizierende Ärztinnen und Ärzte engagieren sich für das Medibüro; zum Team gehören auch ein Pastor und ein Sozialarbeiter, eine Hebamme und ein ITler, Rentnerinnen und Rentner. Es sei eine »große Bereicherung«, sagt Thomas Schroeter, dass die Gruppe nicht ausschließlich aus medizinischem Personal bestehe. »Es gibt keine Kriterien – jeder Mensch mit jedem Hintergrund kann seine Fähigkeiten bei uns einbringen.« Etwa in der Verwaltung des Vereins oder der Öffentlichkeitsarbeit.

Und wer kommt zu ihnen? 2024 besuchten 81 Menschen aus 34 Herkunftsländern insgesamt 159 mal die Sprechstunden des Medibüros. Unter ihnen Geflüchtete ohne Papiere, Bürgerinnen und Bürger anderer EU-Staaten ohne deutsche Krankenversicherung, Au-pair-Mädchen oder -Jungen nach Ablauf ihrer Visa. »Die Schicksale sind sehr individuell«, sagt Thomas Schroeter. Ein häufiger Fall – 22 mal im vergangenen Jahr – sind Schwangerschaften.

Dabei könnten viele trotz fehlender Papiere auch in eine Klinik oder Praxis gehen, wie Thomas Schroeter sagt: »Notfallpatienten, bei denen beispielsweise der Blinddarm durchgebrochen ist, müssen dort behandelt werden. Und soweit wir das mitbekommen, funktioniert das auch.« Warum sie dennoch die Sprechstunden des Medibüros vorziehen? »Die Hauptsorge der Menschen ist, dass ihr illegalisierter Status auffliegt, wenn sie in ein Krankenhaus gehen.« Das Medibüro-Team fragt nur nach einem Geburtsdatum sowie einem Namen, der auch falsch sein darf. Wobei dieser zum Zwecke der internen Zuordnung stets derselbe sein sollte.

Im Büroraum der ZBBS besprechen die Ehrenamtlichen mit den Patientinnen und Patienten ihre Situation und vermitteln sie daraufhin an Fachärztinnen und -ärzte, mit denen der Verein zusammenarbeitet. Zahnärzte, Gynäkologinnen oder Allgemeinmediziner etwa. Diese bieten eine erste Untersuchung meist kostenlos an. Wenn noch weitere Behandlungen nötig sind, »gibt es keinen klassischen Weg«, sagt Thomas Schroeter. »Dann versuchen wir, eine Einzelfalllösung zu finden.« Diese könnte so aussehen, dass der Verein aus seinen Spenden zum Beispiel eine Magenspiegelung finanziert. »Leider gibt es aber auch Grenzen und wir können nicht alles bezahlen.«

Thomas Schroeter war 2009 einer der Mitgründer des Vereins – und zählt noch immer zu den Aktiven.

So seien psychologische Behandlungen zumeist nicht möglich, »weil diese auf Langfristigkeit ausgelegt sind«, wie Elske Busch sagt. »Wenn man einer Person, die vor einem sitzt, nicht helfen kann – das ist nie leicht!« Und sie können auch keine Sozialberatungen anbieten, sagt Thomas Schroeter: »Aber wir leiten an Menschen mit Expertise weiter. Oft an die ZBBS.« Sprachbarrieren gebe es dabei fast nie: Die Patientinnen und Patienten sprechen Deutsch oder Englisch – oder sie bringen jemanden zum Übersetzen mit.

Der Verein verfolgt zwei Ziele: neben der konkreten humanitären Hilfe für Menschen ohne Papiere auch ein politisches. So fordern die Mitglieder eine Integration der Betroffenen in das bestehende

»Arzt-Sein ist immer politisch«, sagt der 59-Jährige. »Und es ist mir ein Anliegen, etwas mehr Gerechtigkeit herzustellen.«

Gesundheitssystem. Zwar sei es Thomas Schroeter zufolge »derzeit leider ein unrealistisches Ziel, dass alle Menschen krankenversichert werden«. Realistischer seien hingegen anonymisierte Krankenscheine, die rechtlich einer Krankenversicherung gleichgestellt sind: »So bleibt die behandelte Person anonym und der Arzt wird wie üblich vergütet.«

Zudem wolle das Team mit seinen Statistiken Ängste innerhalb der Gesellschaft über mögliche Kosten nehmen: Seit 2017 unterstützte das Medibüro im Jahresdurchschnitt rund 100 Patientinnen und Patienten ohne Papiere, bei denen es sich durchschnittlich um 25 Schwangere handelte. »Das sind doch handhabbare Größen für eine Stadt wie Kiel«, sagt Thomas Schroeter. »Es sind keine Riesen-Zahlen und insofern muss auch niemand einen Schreck bekommen, dass große Summen bezahlt werden müssten, um diesen Menschen zu helfen. Das wollen wir politisch vermitteln.«

Der Verein ist selbstorganisiert sowie von staatlichen Institutionen unabhängig. Und er wurde für seine ehrenamtliche Arbeit prämiert: 2022 erhielt Mitglied Peter Reibisch, ein ehemaliger Allgemeinmediziner, das Bundesverdienstkreuz, 2023 verlieh die Kieler SPD-Ratsfraktion dem Medibüro den Eckehard-Raupach-Preis. Der 2015 verstorbene Namensgeber dieser Auszeichnung prägte viele Jahre als Ratsherr der Sozialdemokraten die Sozialpolitik der Landeshauptstadt und schrieb die Kolumne »Raupachs Ruf« für das Straßenmagazin HEMPELS.

Und in Zukunft? Welche Entwicklungen wünschen sich die Medizinstudentin und der Kinderarzt? »Das Medibüro will sich abschaffen«, sagt Elske Busch. »Wir setzen uns dafür ein, dass alle Menschen medizinisch versorgt sind und unsere Arbeit nicht mehr nötig ist.« Wobei dieser Status nicht allzu nah scheint, wie Thomas Schroeter sagt: »Das Brett, das wir bohren müssen, ist sehr dick.« Bis zum Durchbruch wollen sie weiterhin Sprechstunden anbieten. Immer dienstags von 15:30 bis 17:30 Uhr im Büroraum der ZBBS. Weil es sie interessiert, wenn Menschen Schmerzen haben.

Für sein Engagement ist das Medibüro auf Spenden, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sowie kooperierende Fachärztinnen und -ärzte angewiesen. Wer den Verein unterstützen möchte, findet unter www.medibuero-kiel.de alle Infos dazu. Und noch etwas hilft laut Thomas Schroeter: »Dass man anderen von uns erzählt!«

Kostenlose medizinische Hilfe in Schleswig-Holstein

PRAXEN OHNE GRENZEN:

Infos zum bundesweiten Netzwerk unter: www.gesundheit-ein-menschenrecht.de

Bad Segeberg
Kirchplatz 2
Telefon: (0 45 51) 95 50 27
Sprechstunde: mittwochs,
15 bis 17 Uhr

Flensburg
Gesundheitshaus
(Eingang über Parkplatz Herrenstall)
Norderstraße 58
Telefon: (0151) 57 49 27 55
Sprechstunde: mittwochs,
15 bis 16:30 Uhr

Husum
Markt 10-12 (Einhorn-Passage)
Telefon: (0 48 41) 905 68 91
Sprechstunde: mittwochs,
15 bis 17 Uhr

Kiel
»Augenarzt am Dreiecksplatz«
Holtenauer Straße 1
PD Dr. med. Stefan Koinzer & Team.
Menschen ohne Versicherung können vor Ort einen Termin vereinbaren.
Infos unter www.augenarzt-am-dreiecksplatz.de

Preetz
Diakonisches Werk Preetz
Am Alten Amtsgericht 5
Telefon: (0 43 42) 7 17 0
Mittwochs, 15 bis 17 Uhr

Rendsburg
Moltkestraße 1
Telefon: (0 15 77) 5 88 57 55
Sprechstunde: mittwochs, 16 bis 17 Uhr; donnerstags, 10 bis 11 Uhr

Stockelsdorf
Marienburgstraße 5
Telefon: (04 51) 88 19 18 55
Sprechstunde: freitags,
15 bis 17 Uhr

MEDIBÜROS:

Kiel
ZBBS
Sophienblatt 64
Telefon während Sprechstunde:
(0 15 77) 1 89 44 80
Dienstags, 15:30 bis 17:30 Uhr

Lübeck
AWO-Integrationscenter
Große Burgstraße 51
Telefon: (0 15 77) 933 81 44
Sprechstunde: montags,
16:30 bis 18 Uhr

Neumünster
AWO-Integrationscenter
Göbenplatz 2
24534 Neumünster
Telefon: (0 43 21) 4 89 03 20
Mittwochs, 15 bis 17 Uhr

WEITERE SPRECHSTUNDEN:

Flensburg
»Treppe«
Heiligengeistgang 4-8
Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat ab 10:30 Uhr; nur für Frauen

Flensburg
Tagestreff des Diakonischen Werks
Johanniskirchhof 19 a
Telefon: (0151) 57 49 27 55
Sprechstunde für Obdachlose:
dienstags, 11 bis 12:30 Uhr

Lübeck
Gesundheitsmobil
Sprechstunde an fünf Tagen in der Woche an elf verschiedenen Orten in Lübeck, Fahrplan online auf www.gesundheitsmobil.org oder telefonisch: (04 51) 5 80 10 23

Lübeck
Gesundheitsstation
Sprechstunde mit dem Team des Gesundheitsmobils. Mit Geräten zur genaueren Diagnostik.
Haus der Diakonie, Mühlentorplatz
Mittwochs, 9 bis 11 Uhr

Kiel
Tagestreff & Kontaktladen
Schaßstraße 4
Ärztin Alexandra Raddatz und Arzt Dr. Hendrik Schenke vom Medizinischen Zentrum Altenholz
Mittwochs, 10 bis 12 Uhr

Landesweit
Zahnmobil von Diakonie Altholstein und UKSH
Zahnmedizinische Versorgung immobiler sowie wohnungsloser Menschen – u. a. in Bad Segeberg, Husum, Kiel, Neumünster und Rendsburg
www.diakonie-altholstein.de/unterstuetzung-bei-krankheit-und-im-alter/zahnmobil

ALLE EINRICHTUNGEN SIND AUF DIE UNTERSTÜTZUNG DURCH SPENDEN ANGEWIESEN

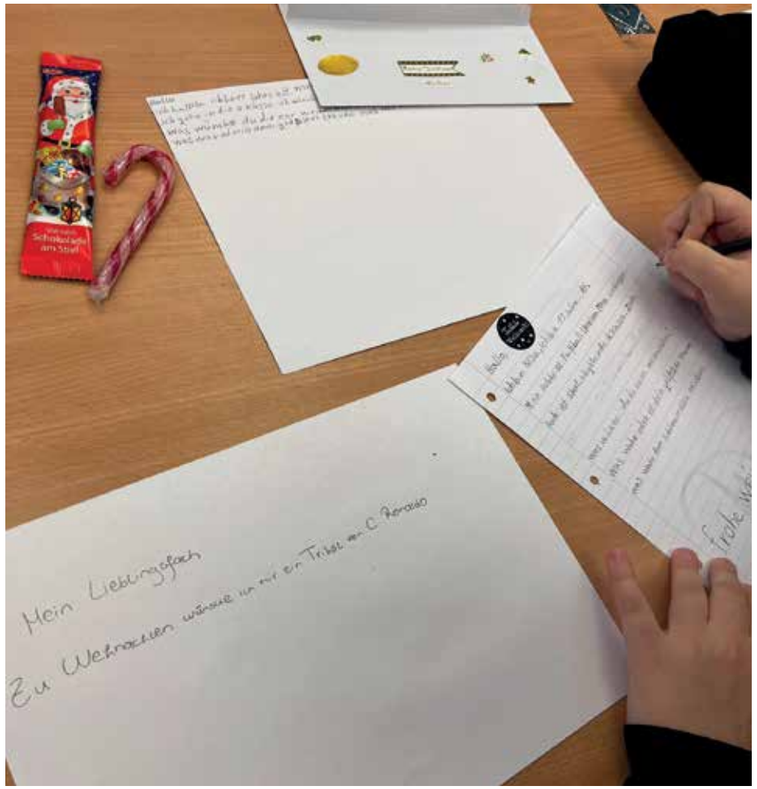
Briefe gegen Einsamkeit: Erwartungen übertroffen

Eine Gruppe Studierender der Dualen Hochschule Schleswig-Holstein (DHSH) in Kiel rief für die Weihnachtszeit eine besondere Briefaktion ins Leben. Einige Monate später zogen sie ihr Fazit. Und? Ihre Erwartungen wurden übertroffen

TEXT: WOLF PAARMANN, FOTOS: PRIVAT

Im Rahmen ihres Projektmanagement-Kurses starteten fünf Studenten und Studentinnen die Aktion »Briefe gegen Einsamkeit in der Weihnachtszeit«. Dabei schrieben Kinder aus Grundschulklassen persönliche Nachrichten an Senior/innen, die in nahe gelegenen Pflegeheimen leben. HEMPELS berichtete in der Dezember-Ausgabe darüber und klopfte jetzt, ein paar Monate später, noch einmal bei den Studierenden an. Wie ist es gelaufen?

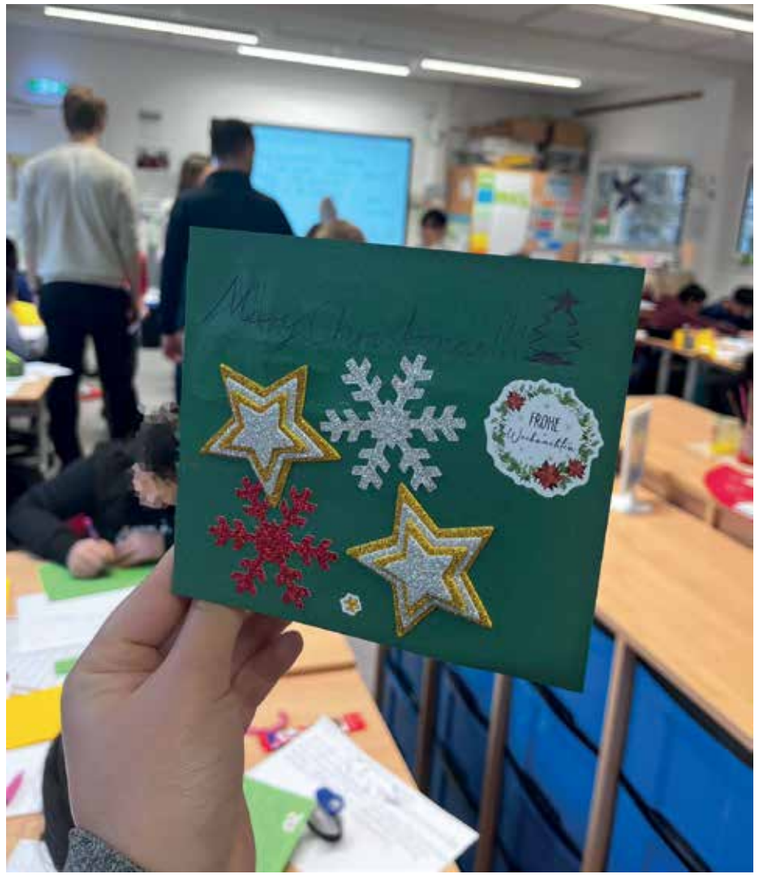
»Unsere Erwartungen wurden übertroffen«, sagt die 21-jährige BWL-Studentin Zeljka Petrovic stellvertretend für das Team mit Laura Kloebe, Fritz Oliver Hennig, Ben Meyer und Leif Scheidat. Das DHSH-Quintett arbeitete eng mit zwei Klassen der Hans-Christian-Andersen-Schule in Kiel-Gaarden zusammen und sorgte am Tag X, an dem die Briefe schließlich im Magda-Theede-Haus vorgelesen wurden, mit weihnachtlicher Musik und Gebäck für festliche Atmosphäre. »Die Kinder haben sich mit Eifer und Kreativität ans Werk gemacht«, sagt Zeljka Petrovic. »Und die Senior/innen reagierten mit großer Freude auf die Briefe und versprachen, ihrerseits den Schüler/innen zu schreiben.« Gesagt, getan. Unterstützt wurden die Studierenden von der Bürgerstiftung Kiel, die mit einer Spende ermöglichte, dass das Material und Süßigkeiten gekauft werden konnten.



»Die Schüler lernen etwas, und die Senioren fühlen sich nicht so einsam.«

Angesichts des bisherigen Erfolgs hoffen die Studierenden nun, dass der Briefwechsel zwischen diesen beiden Einrichtungen und Generationen dauerhaft wird – und darauf, dass sich weitere Schulen sowie Heime daran beteiligen. »Solche Aktionen zeigen, wie wichtig der Dialog zwischen den Generationen ist und wie einfache Gesten große Wirkung haben können«, sagt Zeljka Petrovic. Die Idee sei gewesen, etwas Gutes zu starten, was ohne großen Aufwand fortgesetzt werden könne. »Das Projekt kann gleich mehreren Menschen helfen: Die Schüler lernen etwas, und die Senioren fühlen sich nicht so einsam.« Die Studierenden vermitteln den Kindern dabei realitätsnah die Bedeutung sozialen Engagements und sensibilisieren sie für das Thema Einsamkeit im Alter.

Wer dieses Projekt als Sponsor, Schule oder Seniorenheim unterstützen möchte, erreicht unter der Mailadresse zeljka.petrovic@std.dhsh.de das fünfköpfige DHSH-Team.



Die Studierenden hoffen, dass aus ihrem Projekt ein dauerhafter Austausch wird.

HIER KÖNNTE AUCH IHRE ANZEIGE STEHEN

Telefon (04 31) 67 44 94;
anzeigen@hempels-sh.de

HEMPELS
30 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

»Warum gibt es nicht mehr Wohnungen für Obdachlose?«

Ein Morgen in der Kieler Bahnhofsmission, kurz nach acht. HEMPELS hat sich hier mit Menschen getroffen, für die dieser Ort der erste ist, den sie nach oft sehr komplizierten Nächten aufsuchen. Mit Fragen im Kopf, die sie gerne jenen stellen würden, die über ihr Schicksal entscheiden. Wir haben sie aufgeschrieben, bei der Stadt abgegeben und liefern in der Juni-Ausgabe die Antworten

TEXT UND FOTOS: WOLF PAARMANN

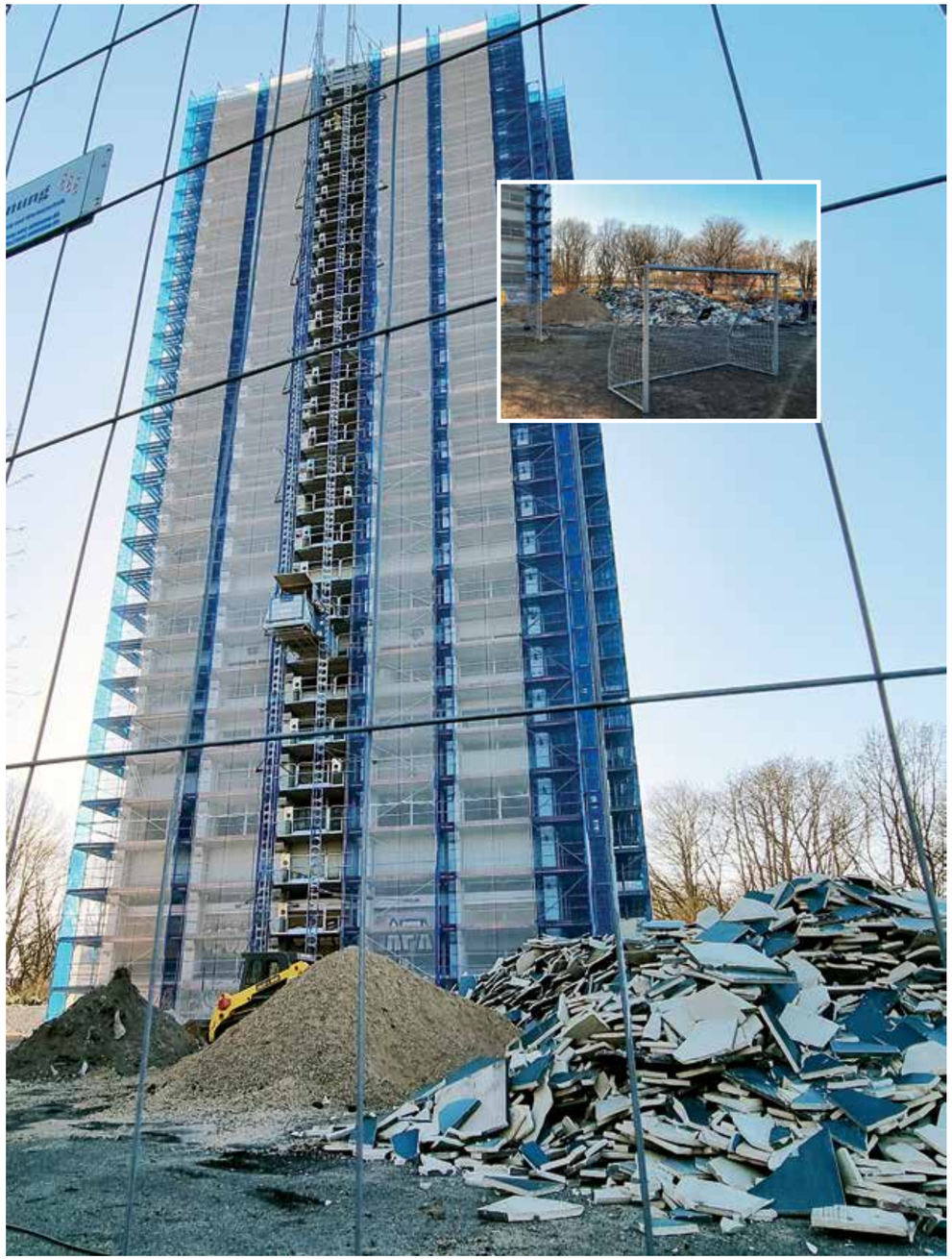
Wer die Nacht im Shelter verbracht hat, muss die Notunterkunft am Kieler Arbeitsamt spätestens um neun Uhr verlassen. Warum? »Und wo sollen wir hin?«, fragt Jan. Er ist total aufgedreht, springt immer wieder hoch, auf seiner rechten Wange ist eine frische Wunde zu sehen. »Sie behandeln uns dort wie Tiere«, sagt er.

Die Notunterkunft wurde bis Ende vergangenen Jahres von Living Quarter geführt, einem privatwirtschaftlich geführten Unternehmen aus Berlin. Ein Experiment, das offenbar auch aus Sicht der Verantwortlichen in Kiel gescheitert ist. Mittlerweile hat das Deutsche Rote Kreuz (DRK) den Shelter übernommen. Außerhalb der Geschäftszeiten ist in der lediglich aus Containern zusammengewürfelten Unterkunft allerdings auch jetzt nur ein Sicherheitsdienst vor Ort. Im Dezember vergangenen Jahres wurde hier ein Bewohner in einem der Kälteschutz-Container erstochen, die in den Wintermonaten in den Shelter integriert werden.

»Und wo sollen wir hin?«

Jan heißt nicht Jan, aber offensichtlich ist, dass er in einer schlechten Verfassung ist. Er wisse nicht, wo er in der nächsten Nacht schlafen werde, sagt er. »Aber in den Shelter gehe ich nicht zurück.« Als er den Raum verlässt, bleibt Betroffenheit zurück. Jan, so die übereinstimmende Meinung unter den Menschen in der Bahnhofsmission, habe in den vergangenen Monaten mindestens 20 Kilo abgenommen.

Zwischen acht und neun Uhr werden sich hier rund 20 Menschen treffen. In einem Raum, der nicht größer als zwölf Quadratmeter ist. Drei Tische, ein paar Stühle, ein Tresen, an dem das Team der Bahnhofsmission Kaffee und Kakao ausgibt. Das erste Getränk ist umsonst, das zweite kostet 30 Cent. Klingt günstig, für Maria ist es viel Geld. Sie hat ihr gesamtes Eigentum in einem Rollkoffer mitgebracht, unter dem Kinn hängt eine abgenutzte Corona-Maske. Es fehlen ihr einige Zähne, der Schweißgeruch lässt darauf schließen,



Die ehemalige Ludwig-Erhard-Schule soll im Sommer gesprengt werden, um Platz für den »Campus Schützenpark« zu machen.

In der Auguste-Viktoria-Straße 18 am Kieler Hauptbahnhof war früher die Chirurgische Klinik Dr. Jensen untergebracht. Jetzt soll hier ein Hostel mit 136 Betten entstehen.

dass sie lange nicht mehr geduscht hat. Mit unterkühlten Fingern sortiert sie Cent-Stücke auf dem Tisch. Für einen zweiten Kakao wird es heute wohl nicht reichen. »Warum gibt die Stadt so viel Geld für Hotelübernachtungen aus, stellt für eine Notunterkunft aber nur Container zur Verfügung?«

»In den Shelter gehe ich nicht zurück«

Manuel hebt kurz den Kopf, schaut sie an und nickt. Der junge Mann mit den langen schwarzen Haaren sitzt in der Ecke und malt – wie jeden Morgen. Er spricht angeblich nie, aber auch er scheint hier einen Anker werfen zu können. Neben ihm sitzt ein Mann, der nur sein Handy aufladen will und sich ganz auf seine Tasse mit heißem Kaffee konzentriert. Maria und Manuel heißen anders, so wie in diesem Text auch die Namen aller anderen Bedürftigen geändert worden sind, die Fragen haben.

Warum gibt es nicht mehr Wohnungen für Obdachlose? Warum werden die Mieten nicht gedeckelt? Das fragt sich Dirk, der drei Jahre obdachlos gewesen ist und seit einigen Monaten eine eigene Wohnung hat. »Gibt es mehr Wohnungen, gibt es weniger Obdachlose«, sagt der 57-Jährige. »Gefühlt werden es in Kiel aber immer mehr.« Hotels seien als Unterkünfte keine Dauerlösung. Oft dürfe dort nicht geraucht werden, es gebe keine Kochmöglichkeiten auf dem Zimmer. Und wohin mit dem Hund? »Wir werden vom Personal nicht wie Gäste behandelt, sondern wir Obdachlose.«

Es ist erst halb neun, aber in dem Raum hat sich bereits ein stechender Geruch eingenistet. Eine Mischung aus Schweiß, Rauch, Urin, Müdigkeit und Verzweiflung. Draußen, in der Bahnhofshalle, sind der um fünf Minuten verspätete Zug oder der plötzliche Gleiswechsel die Ärgernisse. Nur eine Backsteinwand weiter geht es nicht selten ums schlichte Überleben. Wer hier sitzt, hat eigentlich schon keine Kraft mehr für den Tag, der noch nicht einmal richtig begonnen hat. Dirk hat schon in Hamburg und Köln gelebt, dort sei es nicht besser gewesen. »Das Angebot in Kiel ist schon recht gut.«

Roland ist Rentner. Er hat knapp vier Jahrzehnte als Dachdecker gearbeitet. Der 65-Jährige sitzt mit zwei Männern am einzigen Fenster. Ein vierter lehnt am Heizkörper und schläft. Draußen laufen die Menschen vorbei, die im Kieler Hauptbahnhof ihren Zug erwischen wollen. Oder gerade auf einem der Gleise ankommen. Einige von ihnen werden auch in der Bahnhofsmission einkehren. Sie fahren in die Stadt, trinken hier einen Kaffee und sammeln sich, um ihren Tag zu organisieren. Und sich die wohl wichtigste Frage beantworten: Wo bekomme ich heute mein Essen her?

Es geht in den Gesprächen viel um den Shelter. Darum, dass sich das Leben dort nach der Übernahme durch Living Quarter weiter verschlechtert habe. Die beiden Angestellten seien nett, aber es gebe keine Angebote mehr, früher habe es auch mal einen Kaffee gegeben. Es werden keine Brücken zu Hilfsangeboten außerhalb des Shelters gebaut, es sei reine Aufbewahrung. Der Sicherheitsdienst würde so häufig wechseln, dass keine Möglichkeit bestünde, einen persönlichen Kontakt aufzubauen. »Sieht die Stadt das auch so?«, fragt sich Roland. »Hat die Stadt deshalb den Vertrag nicht mehr verlängert?«

Er lebt in einer Wohnung, nimmt aber die Angebote in der Stadt an. Beispielsweise das Mittagessen in der Forstbaumschule, das lediglich zwei Euro kostet. Viele würden mit dem Essen nicht gut umgehen, sagt er. »Am Montag gibt es an der Kaisertreppe am Bahnhof immer gutes Essen, aber das schmeißen viele weg und füttern damit die Möwen.« Er zahlt eine Kaltmiete von 480 Euro pro Monat für eine 36-Quadratmeter-Wohnung. »Es sollte mehr für die Obdachlosen getan werden, mehr Sozialarbeit wie die Streetworkerinnen.« Die Probleme werden immer größer, das Geld immer weniger, so Roland weiter.

Frank hat keine Ruhe, um über seine Fragen an die Stadt zu sprechen. Er dreht sich hektisch eine Zigarette, springt auf und flüchtet aus dem Raum. Ihm sei es »hier einfach zu dicht«, ruft er noch. Er lebe in einem Wohnwagen, aber er sehe seine Freunde im Shelter sterben.

»Hat die Stadt deshalb den Vertrag nicht mehr verlängert?«

Das Team der Bahnhofsmission wird morgens von den Streetworkerinnen Gianna und Mira unterstützt, die hier ihre täglichen Rundgänge beginnen. Als einer der Besucher, sichtlich gezeichnet von einer kalten Nacht, ungeniert aus der Nase rotzt, fängt er sich sofort einen Rüffel von Mira ein. Sie reicht ihm ein Tuch, er wischt schuldbewusst den Boden auf. Die Streetworkerinnen erreichen auch Jan, den Aufgedrehten. Zumindest für einen Moment. Es geht um Schuhe, die er sich irgendwo abholen soll. Um einen Termin im Flexwerk in Gaarden, wo er neben Essen auch eine Beratung durch das Jobcenter bekommen soll. Ob er den Termin wahrgenommen hat? Gut möglich, dass ihm das Leben schon unmittelbar hinter der Ausgangstür der Bahnhofsmission dazwischen gekommen ist.

Jan lässt die Tür hinter sich zuknallen, geöffnet wird sie von Peter und Monika. Auch sie haben im Shelter

übernachtet. Aber die Zeit in der Notunterkunft scheint für das junge Paar vorbei zu sein. Sie erzählen voller Vorfreude, dass sie in der Wohnung eines Bekannten bald ein eigenes Zimmer bekämen. »Das ist auf jeden Fall besser als im Shelter.«

Peter erzählt, dass dort die Tür zum Duschraum lange kaputt gewesen sei, auch einige Toilettenschüsseln. Die Dusche habe er mit Stahlwolle gereinigt, so verdreckt sei sie gewesen. »Die macht ja auch sonst niemand sauber.« Er habe sich den Spaß gemacht, mit Marmelade einen Fleck zu machen, der sei nach 14 Tagen immer noch dort gewesen. »Früher hat sich eine Reinigungsfirma aus der Region gekümmert, warum ist die nicht mehr da?« Und warum werde das Rattenproblem nicht endlich gelöst?

Ihm ist klar, dass es verboten ist, dort zu übernachten

Der Sicherheitsdienst sei »übel drauf«, sagt Peter, der früher immer wieder im Gebäude der ehemaligen Berufsschule am Schützenpark übernachtet hat. Dort gebe es riesige Klassenräume, aus denen sich doch leicht Wohnungen machen lassen müssten, oder? Die Fahrstühle seien noch intakt, Schimmel habe er auch keinen gesehen. Seinen echten Namen möchte er in diesem Text nicht lesen. Ihm ist klar, dass es verboten ist, dort zu übernachten.

Die ehemalige Ludwig-Erhard-Schule, 14 Stockwerke, 55 Meter hoch und 60 Jahre alt, wird voraussichtlich im Juli gesprengt. Es soll eine neue, dreigeschossige Gemeinschaftsschule mit Platz für rund 1000 Schüler entstehen, dazu eine Sportanlage mit bis zu 1000 Tribünenplätzen. Sie soll als Spielstätte auch dem Kieler Vereinssport zur Verfügung stehen – der »Campus Schützenpark«. Warum entstehen hier keine Wohnungen? Eine Frage, die sich die Menschen an diesem Morgen in der Bahnhofsmission stellen. Eine weitere Frage, die HEMPELS der Stadt stellen wird.

Der Bund Deutscher Architekten (BDA) bezeichnete die geplante Sprengung als fatales Zeichen, ein solch markantes Gebäude müsse bestehen bleiben. Im Dezember 2024 forderten die Kieler Architekten Harald Krüger und Dietmar Walberg sowie die Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäßes Bauen in einem Brief an Oberbürgermeister Ulf Kämpfer und die Kieler Ratsfraktionen den Erhalt des Gebäudes. Ihre Begründung: In dem Gebäude könnten 300 Wohnungen entstehen, zudem werde bei dem Neubau viel CO_2 produziert.

Peter sagt, dass er auch eine Weile in einem Hotel untergebracht worden sei, da habe die Nacht 47 Euro gekostet. Er holt sein Handy aus der Jackentasche und rechnet laut vor: 1.410 Euro im Monat, 17.155 Euro im Jahr. Würde das Stadtbild nicht davon profitieren, wenn alle Obdachlosen untergebracht seien? Wer keine eigene Küche habe, müsse sich Essen kaufen – das sei für sie viel zu teuer. Peter ist gelernter Schlosser und wäre bereit, beim Umbau eines leerstehenden Gebäudes zu helfen. Er scheint sich mit diesem Thema intensiver beschäftigt zu haben und will 16 dieser Gebäude in Kiel gezählt haben. Sind es so viele?

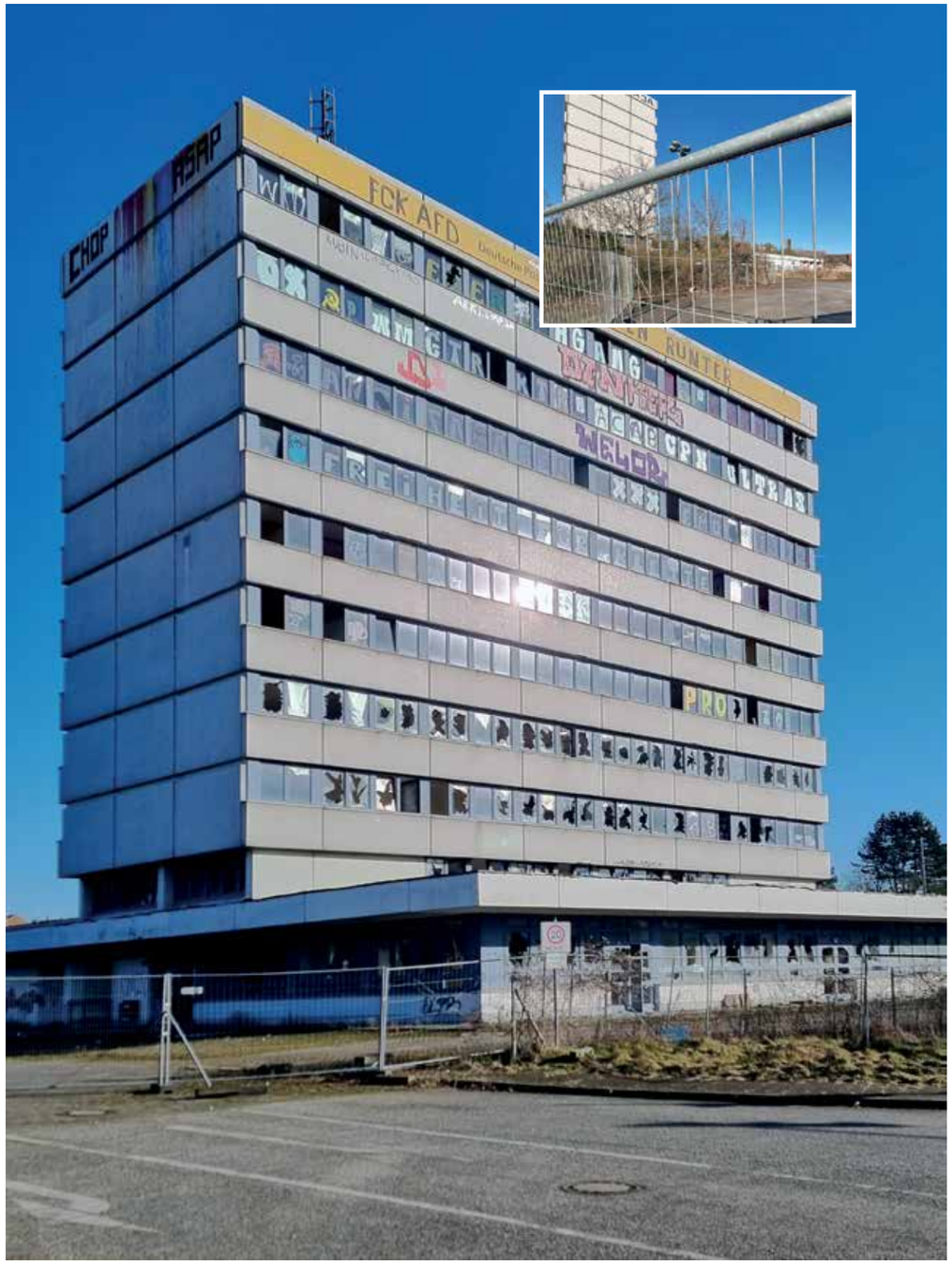
Eins, dass er auch intensiver zu kennen scheint, ist die ehemalige Chirurgische Klinik Dr. Jensen in der Auguste-Viktoria-Straße 18. Ein Gebäude aus den 50er-Jahren, keine 100 Meter vom Hauptbahnhof Kiel entfernt, mit einer Nutzfläche von mehr als 1000 Quadratmetern. Hier soll laut Investor ein Hostel mit 136 Betten entstehen, eine Baugenehmigung liegt seit 2020 vor. Warum ein Hostel und kein sozialer Wohnungsbau?

Warum ein Hostel und kein sozialer Wohnungsbau?

»Was ist mit dem Postgebäude in Gaarden?«, fragt Peter. Auf dem rund 50.000 Quadratmeter großen Areal im Bereich vom Karlstal zur Werftstraße sollen einige hundert Wohnungen entstehen. Laut Stadt jede dritte eine, die die Kriterien für den sozialen Wohnungsbau erfüllt. Aber: Die Baukosten sind gestiegen, die Förderung für die Sozialwohnungen unsicher. Für die Investoren des Bauprojektes »Werft-Terrassen« haben sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verschlechtert. Wie geht es weiter? Ein Teil der alten Gebäude vom ehemaligen Postdepot wurden bereits abgerissen. Laut »Kieler Nachrichten« soll der komplette Abriss bis Mitte August 2025 abgeschlossen sein.

Peter berichtet von einem Projekt in Pinneberg. Hier habe die Stadt ein altes Gebäude an Menschen übergeben, die zuvor auf der Straße gelebt hatten. »Sie haben es sich selbst hergerichtet«, sagt er. »Warum geht das in Kiel nicht?« Mittlerweile würden dort 16 Menschen leben. Direkt neben der Polizeiwache. Fragen über Fragen – sie sind eingesammelt und auf dem Weg zu den Personen, die sie beantworten können.

Übrigens: Wie in Kiel wollen wir auch in anderen Städten Schleswig-Holsteins die Fragen obdachloser Menschen sammeln und ihre Kommunen um Antworten bitten!



Das Postdepot in Kiel-Gaarden macht Platz für rund 800 bis 900 Apartments. Der Anteil des sozialen Wohnungsbaus im Projekt »Werft-Terrassen« soll bei 30 Prozent liegen.

Bild: mit KI generiert

Zur Wohnungssituation

*Warum gibt es nicht mehr Wohnungen für Obdachlose in Kiel?
Was ist mit der Kieler Wohnungsgesellschaft passiert?
Wo sind die ganzen Sozialwohnungen hin?*

*Warum steht die ehemalige Klinik am ZOB (Auguste-Viktoria-Straße 18) leer?
Könnte das Gebäude nicht für Wohnungen genutzt werden?*

Oder das Postzentrum in Gaarden? Oder die ehemalige Berufsschule am Schützenpark? Die Klassenräume sind riesig, daraus ließen sich doch bestimmt Wohnräume machen …

Stimmt es, dass im »Weißen Riesen« in Mettenhof viele Wohnungen leer sind? Könnten wir nicht dort wohnen?

Warum gibt die Stadt so viel Geld für Hotelübernachtungen aus, stellt aber nur Container als Notunterkünfte zu Verfügung?

Warum werden die Mieten nicht gedeckelt?

*Haben Sie von dem Projekt in Pinneberg gehört?
Dort haben sich Obdachlose ein leeres Gebäude herrichten dürfen.
Geht das hier auch?*

Und sonst …

Warum gibt es keine zentrale Anlaufstelle, bei der wir Essen, Jobberatung und Substitute bekommen?

*Viele von uns wünschen sich einen Raum, in dem Drogen konsumiert werden können.
Wird es den irgendwann geben?*

Persönliches

Was halten Sie persönlich von einem Grundrecht auf Wohnen?

Ist Ihr Umgang mit uns aus Ihrer Sicht besser geworden?

*Welches Ziel haben Sie sich gestellt, um uns zu helfen?
Wie geht es Ihnen, wenn Sie einen von uns »Platte machen« sehen? Spenden Sie für uns?*

Zum Shelter

Warum wird nicht regelmäßig geprüft, ob der Shelter vernünftig gereinigt wird?

*Was ist mit der Reinigungsfirma passiert?
Früher war es eine aus der Region, die arbeitete viel besser …*

*Warum dauern die Reparaturen immer so lange?
Wann wird endlich das Rattenproblem gelöst? Der Shelter hat nur von 9 bis 17 Uhr auf, wo sollen wir zwischendurch hin?*

*Mit der Übernahme durch Living Quarter ist es noch schlimmer geworden. Sieht die Stadt das auch so?
Wenn ja, war das ein Grund für den Wechsel zum DRK?*

Hilfe am Hörer

Seit mehr als 50 Jahren hilft die Nummer gegen Kummer (NgK) in Kiel. Allerdings wissen viele nicht, was ein Kinder- und Jugendtelefon ist und was es tut. Koordinatorin Martina Teschner und die Beraterinnen Lucia und Sibylle berichten vom Alltag der 116 111

TEXT UND FOTOS: MAX ROHLOFF, MITARBEIT: WOLF PAARMANN

Die Nummer gegen Kummer (NgK) bietet Kindern und Jugendlichen kostenlos und anonym eine Möglichkeit sich zu äußern, jedoch weiß nicht jeder, wie sie funktioniert und wem sie helfen will. Bundesweit gibt es 87 Standorte, einer davon ist beim Kinderschutzbund Kiel. Seit 1974 bietet das Kieler Kinder- und Jugendtelefon Hilfe an. »Die Beratung bietet die Möglichkeit sich auszusprechen, ermutigt Anrufende zur Selbsthilfe und weist – wenn die Anrufenden es möchten – auf unterstützende Angebote und Organisationen hin«, sagt die für Kiel zuständige Koordinatorin Martina Teschner. »Das ist Hilfe zur Selbsthilfe.«

Die Funktionsweise der Jugendhilfe-Hotline NgK ist aufwändig. Um die Telefone von Montag bis Samstag von 14 bis 20 Uhr zu besetzen, bedarf es speziell geschulter Berater/innen, die alle ehrenamtlich tätig sind. Laut Angaben der Koordinatorin sind es in Kiel 34. Die Ausbildung dauert 90 Stunden, verteilt über Treffen, die wöchentlich stattfinden. Die Inhalte sind umfangreich und beinhalten Gesprächsführung sowie Themen wie Schule, Mobbing und Gewalt – bis hin zu Suizid.

Martina Teschner ist die Koordinatorin der Nummer gegen Kummer – und die Hotline für ihr Team.

»Das ist Hilfe zur Selbsthilfe«

»In der Ausbildung geht es viel um Gesprächsführung und Kommunikationsfähigkeit«, sagt Lucia, die schon seit einigen Jahren beim Kinder- und Jugendtelefon tätig ist und sich aufgrund ihres Soziologiestudiums ursprünglich für ein ehrenamtliches Engagement interessiert hatte, »doch helfe ich dadurch nicht nur den Menschen.« Das Training sei auch für sie eine Hilfe in allen möglichen Situationen. »Wir beraten uns echt«, so erklärt Martina Teschner das Vorgehen in der Ausbildung. »Wir machen keine Rollenspiele.«

Die Themen, mit denen Lucia und ihre Kollegen/innen am häufigsten konfrontiert werden, sind psychische Probleme wie Stress, gefolgt von Schwierigkeiten mit den Eltern. Probleme in der Liebe landen laut den NgK-Statistiken auf Platz drei. Fälle von Gewalt, Straftaten und anderen schwerwiegenden Angelegenheiten können auch Inhalt eines Gesprächs sein. Vergangenes Jahr ging es laut der NgK-Zahlen bei 11,3 Prozent der Beratungsgespräche um einen Fall von Gewalt, also ungefähr bei jedem zehnten Anruf.

»Wir sind auch alle füreinander da«

Für Beraterin Lucia kann dies belastend sein, aber sie versucht, diese Themen im Beratungsraum zu lassen und so aus dem Raum rauszukommen, wie sie hineingegangen ist. Die Belastung kann hoch sein, weil es sich um sehr persönliche Gespräche handelt. Die NgK bietet daher zur Unterstützung für die Berater/innen Supervision an und in Notfällen ist die Koordinatorin erreichbar: »Es ist mir schon passiert, dass ich im Urlaub einen Anruf von einer unserer Berater/innen bekommen habe, die etwas loswerden wollte. Das ist auch das Gute an der Nummer gegen Kummer, wir sind auch alle füreinander da!«, sagt Koordinatorin Martina Teschner.

Aber es gibt nicht nur das Kinder- und Jugendtelefon, es wird auch ein Elterntelefon (0800 111 0550) angeboten, das Eltern (Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr, Dienstag und Donnerstag bis 19 Uhr) eine Möglichkeit gibt, ihre Probleme mit den Ehrenamtlichen der NgK zu besprechen. Themen wie die aktuelle Beziehung zu ihren Kindern, Belastungen im Familienalltag und schwierige Lebenslagen.

Sibylle (links) und Lucia im Beratungsraum der Kieler NgK beim Kinderschutzbund.

Hierfür gibt es Ausbildungsinhalte, die sich primär auf die Belange der Eltern fokussieren, wie Kommunikation, Entwicklungsförderung und -psychologie. »Wir helfen den Menschen, sich selbst wahrzunehmen, sich selbst zu spüren und selbst auf Lösungen zu kommen«, sagt Beraterin Sibylle. »Das ist mir immer bewusst, wenn ich mich ans Elterntelefon setze.« Als ausgebildete Heilpraktikerin der Psychotherapie ist ihr das Feld der mentalen Gesundheit vertraut. Mit dem Ehrenamt bei der Kieler NgK wollte sie sich praxisorientiert engagieren und fand für sich einen guten Ort, um niederschwellige Hilfe zu leisten.

»Wenn ich morgens aufbreche und weiß, ich übernehme heute eine Beraterschicht, ist es einfach inspirierend zu wissen, da wird dich jemand anrufen und wir werden uns da treffen. Ein sehr befriedigendes Gefühl«, sagt Sibylle. Zu den Hemmungen, die manche Leute haben, sich bei Problemen potenziell an die Nummer gegen Kummer zu wenden, meint sie: »Oft ist es so, dass die Leute, die es gerade am meisten gebrauchen können, sagen: Ich mache das nicht, ich brauche keine Hilfe.« Dabei bräuchten alle mal Hilfe. Für sie sei ihre Tätigkeit bei NgK schlicht das »beste Ehrenamt ever!«

Unter kinderschutzbund-kiel.de sowie num mergegenkummer.de finden Sie online weitere Informationen!

UNSER AUTOR MAX ROHLOFF BESUCHTE EIN SEMINAR, DAS HEMPELS-REDAKTIONSLEITER GEORG MEGGERS SOWIE -REDAKTEUR WOLF PAARMANN AM »ZENTRUM FÜR SCHLÜSSELQUALIFIKATIONEN« DER CHRISTIAN-ALBRECHTS-UNIVERSITÄT ZU KIEL GABEN.

Menschen wie wir

Wir feiern runden Geburtstag! 1995 entstand in Kiel in der damaligen Tageswohnung der Stadtmission die Idee, ein Straßenmagazin von und für von Armut betroffene und wohnungslose Menschen zu gründen, 1996 erschien dann unsere Erstausgabe. Anlässlich dieser 30 Jahre – von der ersten Idee bis zum Heft in Ihren Händen – veröffentlichen wir Porträts von Personen, die HEMPELS prägten und prägen. 2025 zeigen wir in jeder Ausgabe eines der Bilder; zudem alle gemeinsam in der Ausstellung ›Menschen wie wir‹, die am 11. Juli in der Kieler St. Nikolaikirche eröffnet und später in Lübeck, Husum sowie Flensburg zu sehen sein wird. Unter www.hempels-sh.de/jubilaeum/30-jahre-hempels finden Sie alle Infos!

PORTRÄTFOTOS: HOLGER FÖRSTER, PROTOKOLLE: CARA SALTO

HEMPELS helfen mit Ihrer Spende

HEMPELS e. V.
DE66 2105 0170
1004 0834 14

JO, 66, KREIS RENDSBURG-ECKERNFÖRDE:

Prägend war für mich die Auseinandersetzung mit Franz von Assisi, der sich als Kind extrem reicher Eltern dafür entschied, auf diesen Reichtum zu verzichten und mit den Aussätzigen vor den Stadttoren in Demut zu leben. Für mich ist er ein leuchtendes Beispiel, dem ich natürlich nicht vollständig gerecht werden kann. Aber 1995 bin ich zumindest als Sozialarbeiter und Theologe in der Tageswohnung in Kiel gelandet und habe mich da gleich zu Hause gefühlt.

Als dort die Idee aufkam, ein Straßenmagazin zu gründen, fanden das alle Besucher direkt gut: etwas Geld verdienen, aber auch die eigenen Geschichten öffentlich erzählen. In den Anfangsjahren war da noch viel improvisiert, es gab eine hohe Fluktuation an Leuten, mein damaliger Kollege Jürgen Knutzen und ich haben da vor allem erst einmal die Kontinuität gewährleistet und Lücken gefüllt.

Aber wir hatten auch selbst etwas davon. Das Projekt hat viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dabei gab es auch Kontroversen. Besonders als das Café »Zum Sofa« eröffnet wurde, mit einem Sucht akzeptierenden Ansatz. Sozialarbeit war damals noch sehr durchpaternalisiert, aber es war und ist unsere Haltung, dass die Menschen, die ein Problem haben, selbst die besten Experten für Lösungsfindungen sind. So halten wir es seitdem bei HEMPELS.

Auch wenn es mich hauptberuflich in den letzten 20 Jahren in die Justiz verschlagen hat, bin ich der HEMPELS-Vorstandsarbeit dieser Überzeugung wegen stets treu geblieben.

Und für die Zukunft? Bei den derzeitigen politischen Entwicklungen wird sich Armut eher verschlimmern, deswegen braucht es Projekte wie unseres. Allerdings in dem Wissen, dass Stillstand Rückschritt ist. Auch wir müssen uns ständig weiter entwickeln.

Menschen in Not helfen – HEMPELS bittet um Spenden

GELD SPENDEN
Für unsere Arbeit zugunsten wohnungsloser und bedürftiger Menschen benötigen wir Ihre Unterstützung.
Bitte spenden Sie dafür auf unser Konto: HEMPELS e. V., DE66 2105 0170 1004 0834 14

KONTAKT
HEMPELS e. V.
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
+49 (0)431 67 44 94
verwaltung@hempels-sh.de
www.hempels-sh.de

HERZLICHEN DANK
Wenn die Not am größten ist, müssen auch Nächstenliebe und Solidarität wachsen.

Bitte helfen und spenden Sie

HEMPELS e. V.
DE66 2105 0170
1004 0834 14

Rosinensemmeln

von Susanne Preuß

Foto: Privat

Für 4 Personen:

- 150 g Quark
- 6 EL Milch
- 6 EL Öl
- 75 g Zucker
- 1 Päckchen Vanillezucker
- etwas Salz
- 300 g Mehl
- 1 Päckchen Backpulver
- 125 bis 250 g Rosinen

Foto: Georg Meggers

»Hammergut«, antwortet Susanne Preuß auf die Frage, wie es ihr beim Kieler Anker gefällt. Seit 2024 gehört die 51-Jährige zum Sozialdienst der von HEMPELS und Diakonie Altholstein gegründeten Gesellschaft, die sich für Wohnungslose sowie von Armut Betroffene einsetzt. Zudem arbeitet sie nebenberuflich in ihrem vorherigen Hauptberuf als rechtliche Betreuerin. »Das ist vor allem Schreibtischarbeit – um wieder mehr unmittelbar mit Menschen zu arbeiten, habe ich mich hier beworben.« Einige ihrer Aufgaben: Hilfe für Menschen in akuten Notlagen etwa bei der Wohnungssuche oder Behördengängen. »Hier habe ich das gefunden, was ich gesucht habe: flexible Arbeitszeiten, ein tolles Team und das Gefühl, helfen zu können.«

Den Leserinnen und Lesern unseres Straßenmagazins empfiehlt sie »Rosinensemmeln nach dem Original-Rezept meiner Oma«. Dafür zunächst Quark, Milch, Öl, Zucker, Vanillezucker und Salz vermengen. Danach gut die Hälfte des mit Backpulver gemischten sowie gesiebten Mehls esslöffelweise hinzugeben. Den Rest des Mehls und die Rosinen darunter kneten. »Zwischen 125 und 250 Gramm – je nachdem, wie gerne man Rosinen mag«, sagt Susanne Preuß. Für circa 30 Minuten bei 175 bis 200 Grad in den Backofen. **MGG**

SUSANNE WÜNSCHT GUTEN APPETIT!

Zugehört

»Alles, was ich je geträumt hab«
Die Heiterkeit

Manchmal entsteht Spannung durch Diskrepanz. Irgendetwas passt nicht so gut, es deckt sich nicht, es ist ganz anders als gedacht. Diese Strategie führt die aus Husum stammende Musikerin Stella Sommer zur Perfektion. Schon ihr Name: Stella Sommer, der klingt nach fröhlichem Pop. Ihr Bandprojekt nennt sie passend dazu: »Die Heiterkeit«.

Man erwartet zumindest Unbeschwertheit und vielleicht etwas naive Gute-Laune-Musik. Doch wer in das Werk von Sommer reinhört, wird eines anderen belehrt: melancholische Texte, deep talk und eine Stimme, die verdammt nach der berühmten Velvet-Underground-Sängerin Nico Päffgen klingt.

Der Lieblingssongwriter von Sommer ist Bob Dylan, und das merkt man. Sie spielt gekonnt mit Worten und Melodien. Das Cover des Albums »Alles, was ich je geträumt hab« ist ein starkes Schwarz-Weiß Foto von Sommer – cooler geht es eigentlich nicht. Doch die Heiterkeit steckt im Detail, etwa wenn Stella Sommer zu Country-Klängen singt: »Manchmal hilft nur noch Schwarze Magie« – und man einen Ohrwurm für mindestens eine Woche davonträgt.

Weiterer Anspieltipp ist »Wenn etwas Schönes stirbt«. Nicht abschrecken lassen vom Titel, ein getragener Song, der sich anfühlt wie eine warme Decke an einem kühlen Frühlingsabend– oder vielleicht eher (Stella-)Sommerabend. Eine Zeitreise mit Tiefgang – mehr davon!

MUSIKTIPP
VON MICHAELA DRENOVAKOVIC

Durchgelesen

»Maame«
Jessica George

Ihr ganzes Leben wurde Maddie Wright gesagt, wer sie ist und was von ihr erwartet wird. Für ihre ghanaischen Eltern ist sie Maame – was Frau bedeutet –, diejenige, die sich um die Familie kümmert. Zuerst in London mit um den Haushalt und den jüngeren Bruder, wenn ihre Mutter monatelang in Ghana weilte. Dann um den Haushalt und ihren schwer an Parkinson erkrankten Vater, wenn die Mutter noch länger in Ghana blieb und dort ihr eigenes Leben lebte und ihr Bruder längst ausgezogen ist. Maame ist immer diejenige, die den Familienfrieden wahrt und alle Familiengeheimnisse ebenso.

Als sie endlich die Chance bekommt, von zu Hause auszuziehen, ist Maddie fest entschlossen, nun endlich die Frau zu werden, die sie sein möchte: eine, die einen knallgelben Hosenanzug trägt, die mit Männern ausgeht, nicht mehr den Google-Ratgeber braucht, weil sie mit ihren Freundinnen über alles sprechen kann und die sich mutig und selbstbewusst ihrer Chefin entgegenstellt. Doch dann passiert etwas, das Maddie zwingt, die Risiken einzugehen, denen man sich stellen muss, wenn man sein Herz aufs Spiel setzt.

Autorin Jessica George wuchs als Kind ghanaischer Eltern in London auf und studierte Englische Literatur in Sheffield. Ihr Debüt »Maame« hat es umgehend auf die Bestsellerliste der New-York-Times geschafft. Maames Reise wird jeden berühren, der oder die jemals erwachsen werden musste.

BUCHTIPP
VON ULRIKE FETKÖTER

Angeschaut

»Köln 75«
Ido Fluk

Seit meiner Jugend habe ich viel Musik gehört, außer: Jazz. Aber dass es ein legendäres Live-Konzert von Keith Jarrett gab, dass man in seiner Plattensammlung besitzen oder zumindest einmal gehört haben sollte, schien mir allgemein bekannt zu sein. Inzwischen kenne ich es und finde es gar nicht so besonders, aber wie es zu dem Konzert kommen, ja, dass es überhaupt stattfinden konnte, erzählt dieser wunderbare Film.

Mit 16 fängt die Schülerin Vera Brandes nebenbei und heimlich an, Musikevents zu promoten. So erfolgreich, dass sie sich sogar ein kleines Büro mieten kann. Als sie Keith Jarrett live in Berlin erlebt und später, als sie bereits 18 Jahre alt ist, die Chance hat, Keith Jarrett für ein Konzert in Köln zu engagieren, setzt sie alles auf eine Karte, geht mit 15.000 D-Mark in Vorleistung und bucht das Kölner Opernhaus. Für eine Vorstellung um 23 Uhr. Jarrett hat starke Rückenprobleme. Und der versprochene Flügel ist drei Stunden vor Konzertbeginn nicht auffindbar! Probleme über Probleme. Und wenn der Abend ins Wasser fiele, wäre Veras Karriere beendet, bevor sie richtig beginnen könnte. Doch mit großer Leidenschaft, Willenskraft und etwas Glück fand das Konzert statt – und dessen Aufnahme wurde das erfolgreichste Solo-Jazzalbum aller Zeiten.

Die entzückende Mala Emde, Ulrich Tukur, Alexander Scheer und Jördis Triebel hatten sichtlich Spaß am Spiel. Und ich ebenso.

FILMTIPP
VON OLIVER ZEMKE

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Was auf dem Balkon erlaubt ist

Die Sonne gewinnt an Kraft, es blüht allenthalben, den Menschen zieht es ins Freie. Glücklich die, die auch an die eigenen vier Wände anschließend einen Außenbereich in Form eines Balkons oder einer Terrasse haben. Wie immer sollte man allerdings darauf achten, dass man andere durch die Nutzung des Balkons nicht über Gebühr strapaziert.

Grundsätzlich sind Mieterinnen und Mieter frei in der Nutzung, sofern Rechte anderer nicht verletzt werden. So ist es grundsätzlich erlaubt, auf dem Balkon Wäsche zum Trocknen oder einen unauffälligen Sichtschutz zu installieren, gegebenenfalls auch eine Parabolantenne aufzustellen. Auch gärtnerisch dürfen sich Mieterinnen und Mieter betätigen. So spricht grundsätzlich nichts dagegen, dass Blumenkästen zur Innenseite des Balkons angebracht werden. Eventuell herabfallende Blätter müssen die darunter wohnenden Mitbewohner grundsätzlich ebenfalls dulden.

Wenn der Balkon reparaturbedürftig ist, muss der Vermieter die notwendigen Instandsetzungsarbeiten durchführen. Kosten dürfen dem Mieter insofern nicht entstehen. Es kann allerdings zulässig sein, dass die gewählte Ausführungsart in zumutbarer Weise von der bisherigen abweicht. Für die Dauer der Nichtnutzbarkeit eines vermieteten Balkons kommt grundsätzlich auch eine Mietminderung in Betracht. Lassen Sie sich bitte im Zweifelsfall fachkundig beraten. Einen schönen Sommer!

Expert/innen des Kieler Mietervereins schreiben zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne der Volljuristin ***Stefanie Anschütz.*** *Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, Bezieher/innen von Sozialleistungen erhalten einen Beitragsnachlass von 30 Prozent.*

MIETERVEREIN IN KIEL, EGGERSTEDTSTR. 1,
TEL.: (04 31) 97 91 90.

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Wo bleibt die Anpassung der Mietobergrenzen?

Allmählich scheint es in Kiel zu einer Art Tradition zu werden: Der neue Mietspiegel trat zum 1.4.2025 in Kraft und Vermieter erhöhen auf dieser Grundlage ihre Mieten. Die neuen Regelhöchstbeträge für anzuerkennende Mieten, besser bekannt als Mietobergrenzen, kommen dann aber erst Monate später. In der Zeit zwischen dem Inkrafttreten des neuen Mietspiegels und der Verabschiedung der neuen Mietobergrenzen müssen Bürgergeldempfänger nicht nur die Differenz zwischen den neuen Mieten und den alten Mietobergrenzen selbst vorstrecken, bis eine Anpassung der Mietobergrenzen rückwirkend ab 1.4.2025 erfolgt.

Auch Wohnungssuchende, die Wohnraum innerhalb der Mietobergrenzen suchen müssen, wissen derzeit nicht, welche Bruttokaltmieten bei neu anzumietenden Wohnungen derzeit als noch »angemessen« im Sinne des SGB II gelten. Auch der ein oder andere Leistungsberechtigte, der derzeit auf Wohnungssuche ist, weil er vom Jobcenter Kiel aufgefordert worden ist, seine Unterkunftskosten durch einen Wohnungswechsel zu senken, muss tatsächlich vielleicht gar nicht mehr umziehen, weil seine Mietkosten nach einer Anhebung der Mietobergrenzen wieder »angemessen« sind.

Weil die nächste Kieler Ratsversammlung erst diesen Mai 2025 tagt, ist frühestens ab Mitte Mai mit einer Anpassung der Mietobergrenzen zu rechnen. Um in der Zukunft die oben beschriebenen Nachteile für Menschen im Bürgergeldbezug zu vermeiden, fordert deswegen die Ratsfraktion Die Linke, dass fürderhin der Kieler Mietspiegel und die Mietobergrenzen für Bezieher von Leistungen nach dem SGB II zur gleichen Zeit von der Ratsversammlung beschlossen und in Kraft gesetzt werden.

Wir veröffentlichen jeden Monat ein Urteil, das für Bezieher/innen von Bürgergeld sowie anderen Sozialleistungen von Bedeutung ist. Unsere Servicerubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Kieler ***Rechtsanwalt Helge Hildebrandt****. Der Experte für Sozialrecht veröffentlicht zudem unter www.sozialberatung-kiel.de einen Blog.*

»Beim Musizieren vergesse ich alle Probleme«

Costica, 35, verkauft unser Straßenmagazin im Plöner Stadtteil Stadtheide

Straßenverkäufer, Paketbote sowie leidenschaftlicher Musiker: Costica zu Besuch bei HEMPELS in der Kieler Schaßstraße.

Besonders glücklich bin ich, wenn ich mit meinem Sohn musiziere. Er ist 15 Jahre alt und spielt Geige, ich spiele Piano. Außerdem besucht uns dann oft unser Nachbar mit seiner Gitarre, dazu trinken wir Kaffee und essen Schokolade: So verbringen wir gerne unsere Sonntage. Mit Musik macht das Leben einfach mehr Spaß!

Geboren wurde ich in Bacau, aufgewachsen in Adjud; das sind zwei Städte im Osten von Rumänien. Zwölf Jahre ging ich zur Schule – und das hat mir großen Spaß gemacht, Geographie und Mathematik waren meine Lieblingsfächer. In den letzten beiden Schuljahren ging ich tagsüber zum Unterricht, nachts arbeitete ich an einer rund um die Uhr geöffneten Tankstelle. Dort habe ich die Autos betankt und das Geld kassiert.

Nach meiner Schulzeit fand ich in meiner Heimat leider keinen Beruf, mit dem ich das Leben von mir und meiner Familie finanzieren konnte. Deshalb zogen wir nach Deutschland. Die erste Station war Preetz: eine kleine und sehr schöne Stadt, in der ich sehr gerne gelebt habe. Inzwischen wohnen wir im Kieler Stadtteil Mettenhof. Wir? Das sind meine Frau, unsere drei Kinder und ich. Wir haben zwei Söhne, der jüngere ist erst zweieinhalb, sowie eine zehnjährige Tochter.

Unsere Kinder sprechen fließend Deutsch, und mein großer Sohn hilft mir manchmal bei offiziellen Terminen als Übersetzer. Ich spreche auch schon ganz gut, besuche aber trotzdem regelmäßig einen Kurs, um mich weiter zu verbessern. Meine Frau verkauft HEMPELS in Hutzfeld im Kreis Ostholstein, ich im Plöner Stadtteil Stadtheide. Plön ist eine interessante Stadt mit vielen netten Leuten, und ganz besonders gefallen mir dort die umliegenden Seen.

Neben dem HEMPELS-Verkauf arbeite ich als Paketbote: Wenn ich damit für einen Tag fertig bin, bleibe ich am Ende der Tour immer in Plön, um noch das Straßenmagazin anzubieten, später machen meine Frau und ich uns dann gemeinsam auf den Weg zurück nach Kiel. Mein Wunsch ist, dass es unseren Kindern besser geht. Weil ich selbst schwere Zeiten erlebt habe, kämpfe ich darum, dass sie eine gute Zukunft haben.

Wenn es mir einmal nicht so gut geht, hilft mir die Musik. Beim Musizieren vergesse ich alle Probleme! Den Leserinnen und Lesern von HEMPELS möchte ich an dieser Stelle zwei meiner Lieblingslieder empfehlen: »Por una cabeza« von Carlos Gardel und »Hello Dolly« von Louis Armstrong. Damit hat man einen guten Start in den Tag! Und noch ein Tipp, wenn man entspannen möchte: Dann passt »Las Hojas Muertas« von Andrea Bocelli super!

PROTOKOLL UND FOTO: GEORG MEGGERS

JA, ICH MÖCHTE HEMPELS UNTERSTÜTZEN!

FÖRDERMITGLIEDSCHAFT

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

- ☐ Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)
- ☐ Überweisung auf das Konto: IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14; BIC: NOLADE21KIE
- ☐ HEMPELS e. V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 20/291/84769
  Ich bin mit der Veröffentlichung meines Namens einverstanden

MEINE ANSCHRIFT

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Datum & Unterschrift

BANKVERBINDUNG

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _
IBAN

_ _ _ _ _ _ _ _ | _ _ _
BIC

Bankinstitut

Bitte senden an:
HEMPELS Straßenmagazin,
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
E- Mail: abo@hempels-sh.de
Oder einfach anrufen: (04 31) 67 44 94

HEMPELS

»Analoge Struktur erhalten«

Briefe an die Redaktion

Zu: Geld her!; Nr. 344

»Bargeld muss bleiben!«

Den Artikel »Geld her!« von Peter Brandhorst in der Januar-Ausgabe Nr. 344 finde ich super und stimme in jedem Punkt zu. Bargeld muss erhalten bleiben! Aus denselben Gründen müssen auch analoge Strukturen erhalten bleiben. Ich mache mir große Sorgen wegen der schleichenden Zwangsdigitalisierung unserer Gesellschaft. Letzter Anstoß für diesen Leserbrief ist: Die Deutsche Bahn will meine Bahncard durch eine digitale Bahncard ersetzen. Da ich kein Smartphone habe, wollte ich mir im DB-Reisezentrum in Kiel ein Ersatzdokument besorgen. Das kann mir aber nur ausgedruckt werden, wenn ich eine E-Mailadresse habe. Habe ich aber nicht. Was nun?

Ein für mich ganz wichtiger Punkt bei der Digitalisierung ist, dass ich nicht zur gläsernen Bürgerin werden möchte. Ein zweiter Punkt ist der Umweltaspekt. Der Betrieb der erforderlichen Server sowie die Produktion und spätere Entsorgung der digitalen Endgeräte erfordern einen immensen Bedarf an Rohstoffen, Wasser, Energie. Darum fordere ich ein Recht auf analoges Leben und hoffe sehr, dass es bei uns nicht so weit kommt wie in Dänemark, wo laut Medienberichten ab 2026 keine Briefpost mehr zugestellt werden soll. Ich unterstütze die Organisation »digitalcourage«, die fordert, das Recht auf ein Leben ohne Digitalzwang ins Grundgesetz aufzunehmen.

LIESELOTTE STANGEN, KIEL

»Wird uns auf die Füße fallen«

Ich sehe das Thema Bargeld im Großen und Ganzen genau so wie der Autor des Artikels, würde es allerdings noch weiter fassen. Denn ich bin mir recht sicher, dass uns beziehungsweise unseren Kindern und Enkeln das ganze »Smarte« und die totale Digitalisierung auf die Füße fallen wird. Wie im Artikel erwähnt, hat Elektronik, so smart sie auch ist, die fatale Neigung, gerne mal nicht zu funktionieren. Und dann läuft gar nichts mehr. Und wer wird mitbekommen, wenn KI die Steuerung übernimmt? Mit besorgtem Gruß:

CHRISTOPH SCHOFER

KLEINANZEIGE

Andy, 39, den wir im April-Heft in der Rubrik »Von der Straße« vorgestellt haben (nachzulesen unter www.hempels-sh.de/magazin/archiv im Online-Archiv) ist weiterhin wohnungslos. Wer ihm helfen kann, in Kiel oder dem Umland eine bezahlbare Wohnung zu finden, meldet sich bitte per E-Mail an vk-betreuung@hempels-sh.de bei HEMPELS.

Anzeige

IMPRESSUM

Herausgeber des Straßenmagazins
HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,
24103 Kiel, Tel.: (04 31) 67 44 94
Redaktion Georg Meggers (V.i.S.d.P.),
Peter Brandhorst, Wolf Paarmann
redaktion@hempels-sh.de
Online-Redaktion Georg Meggers,
Cara Salto, Carla Langer
Foto Holger Förster, Tilman Köneke,
Jan Krützfeldt
Mitarbeit Michaela Drenovakovic,
Ulrike Fetköter, Alexander Hertz-Kleptow, Gerd Kleine-Bley, Hans-Uwe Rehse,
Margit Waschull, Oliver Zemke
Layout Nadine Grünewald
Redesign 3G-GRAFIK,
Uta Lange und Götz Lange
Anzeigen Vera Ulrich
anzeigen@hempels-sh.de
HEMPELS in Flensburg
Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61)
4 80 83 25, flensburg@hempels-sh.de
HEMPELS in Husum
nordfriesland@hempels-sh.de
HEMPELS in Lübeck
Wahmstraße 60, Tel.: (04 51)
400 25 76 40, luebeck@hempels-sh.de
HEMPELS im Internet
www.hempels-sh.de
Geschäftsführung Vera Ulrich
verwaltung@hempels-sh.de
Vereinsvorstand Jo Tein (1. Vors.),
Catharina Paulsen, Lutz Regenberg
vorstand@hempels-sh.de
Verkäuferbetreuung Alexander Hertz-Kleptow
Vertrieb Cara Salto (Leitung), Elke Blanke, Bent Lukas, Detlef Riepe
HEMPELS-Café Schaßstraße 4, Kiel,
Tel.: (04 31) 6 61 41 76
Druck PerCom Vertriebsgesellschaft,
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld
Geschäftskonto HEMPELS
IBAN: DE43 2105 0170 1003 5790 40
BIC: NOLADE21KIE
Spendenkonto HEMPELS
IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14
BIC: NOLADE21KIE
Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt Kiel Nord unter der Nr. GL 4474
HEMPELS – das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein – ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen (INSP).

HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit dem Ingeborg-Drewitz-Preis für die Arbeit der Schreibwerkstatt für Gefangene.

HEMPELS gewann 2024 den Award für das »Beste Foto« des internationalen Netzwerks der Straßenmagazine (INSP).

Sprechstunde kam gut an

Die Bürgerbeauftragte des Landes beriet erstmals in den Räumlichkeiten von HEMPELS

Foto: Wolf Paarmann

Geschäftsführerin Vera Ulrich (mi.) freute sich darüber, dass die Bürgerbeauftragte Samiah El Samadoni (re.) und ihre Kollegin Josephine Trier eine Sprechstunde bei HEMPELS abhielten.

Das Straßenmagazin HEMPELS gibt Bedürftigen eine Stimme, die Bürgerbeauftragte für soziale Angelegenheiten reicht ihnen im Umgang mit den Behörden die Hand – warum also nicht einen Sprechtag dieser Landeseinrichtung bei HEMPELS in der Kieler Schaßstraße 4 anbieten? Geplant, getan: Am 20. März kam Samiah El Samadoni, die seit 2014 ein überwiegend aus Jurist/innen bestehendes Team leitet, mit ihrer Kollegin Josephine Trier für eine Sprechstunde vorbei. »Aus den Gesprächen kamen nur lächelnde Menschen raus«, freute sich Vera Ulrich, Geschäftsführerin von HEMPELS.

»Obwohl wir ja Fremde für sie sind, waren uns gegenüber alle sehr offen«, sagte El Samadoni. »Es war offensichtlich, dass sie sich in dieser Einrichtung wohlfühlen. Dieses Vertrauen haben sie auf uns übertragen.« Bei einigen Themen, so die studierte Rechtswissenschaftlerin, könne ihre Behörde sicherlich unterstützen.

Ein Schwerpunkt war der Umgang mit Tieren, speziell der mit Hunden. Weil es in Kiel keine Angebote für Obdachlose gebe, die mit einem Hund auf der Straße leben, würden sich alle im Zweifel für den Hund entscheiden, so die Erkenntnis von Samiah El Samadoni. Und damit für die Straße. »Ich kann diese Entscheidung nachvollziehen, aber lieber wäre es mir, wenn es für sie eine Alternative geben würde.«

Vera Ulrich klärte auf, dass es eine solche Einrichtung in Kiel einmal gegeben habe. Aber nach deren Schließung machte die Stadt kein entsprechendes Angebot mehr.

»Ich bin schwer begeistert davon, wie unsere Gäste dieses Angebot angenommen haben«, sagte Ulrich. Neun Zusagen, sechs Teilnahmen zum vereinbarten Zeitpunkt – das sei für Menschen, die tagtäglich über viele Hürden springen müssten, eine sehr gute Quote. Eine, die nach der ersten Sprechstunde dieser Art bei HEMPELS auch die Frage klärte, ob es eine Fortsetzung geben soll: Ja! Voraussichtlich im Herbst. **WP**

Verkaufende in anderen Ländern

Rund 110 Straßenzeitungen gibt es auf der Welt. Wir lassen hier Verkäufer/innen zu Wort kommen. Slobodan verkauft in Belgrad (Serbien) »Liceulice«.

Ich bin 61 Jahre alt und verkaufe seit sechs Jahren die Straßenzeitung und beziehe seitdem eine Invalidenrente. Meine psychische Gesundheit hatte sich verschlechtert, seit ich in den 1990er Jahren den Bürgerkrieg in Jugoslawien miterlebt habe. Seit 2000 bin ich deshalb in psychiatrischer Behandlung.

Ich stamme auch aus Belgrad und habe früher Wissenschaft und Technik studiert, das Studium wegen eines anderen Jobs aber nicht beendet. Bei dem Job war ich für die Wartung von Aufzügen zuständig und habe lange gearbeitet. Seit zwölf Jahren bin ich auch stellvertretender Vorsitzender des Vereins Dusa (Seele), der mit Psychiatriepatienten und ihren Familien arbeitet. Meine Freundin Vesna ist die Vorsitzende. Ich habe es geschafft, meine Arbeitstage als Zeitungsverkäufer mit meinen Tagen in der Tagesklinik zu kombinieren. Mit »Liceulice« kann ich mich selbst versorgen, und es macht mich glücklich, Verkäufer zu sein.

Besondere Hobbys habe ich nicht, denn mein Tag ist mit meinen vielen Arbeiten, meinen Morgen- und Abendspaziergängen mit Vesna und einigen Hausarbeiten voll ausgefüllt. Ich bin ein guter Handwerker und helfe meiner Mutter, wann immer sie mich um irgendeine Arbeit bittet.

MIT DANK AN »LICEULICE« INSP.NGO

	5	4				9	6	
6			5		4			7
2	8						4	5
	3		4		7		9	
		7	8		3	5		
	2		9		5		3	
3	7						8	9
8			1		9			3
	9	6				2	7	

Leicht

		4		2		9		
	8		4		3		7	
6								4
	4		2		5		3	
		5		4		2		
	1		7		6		5	
3								8
	9		3		7		2	
		7		1		3		

Schwer

© BERTRAM STEINSKY

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

Lösung April 2025 / Nr. 347:

5	4	8	3	7	1	2	6	9
9	3	6	5	2	4	1	7	8
7	2	1	9	8	6	5	4	3
4	9	7	1	3	2	8	5	6
1	5	3	6	9	8	7	2	4
6	8	2	4	5	7	3	9	1
2	1	9	7	6	3	4	8	5
8	6	4	2	1	5	9	3	7
3	7	5	8	4	9	6	1	2

Leicht

6	5	8	4	3	9	2	1	7
7	3	1	8	2	6	5	9	4
4	9	2	5	1	7	3	6	8
9	4	6	2	8	3	7	5	1
1	7	5	6	9	4	8	2	3
2	8	3	7	5	1	9	4	6
3	6	4	9	7	2	1	8	5
5	1	9	3	6	8	4	7	2
8	2	7	1	4	5	6	3	9

Schwer

HEMPELS-KARIKATUR VON KOSTAS KOUFOGIORGOS
WWW.KOUFOGIORGOS.DE

SOFARÄTSEL

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

Böse Geister

Foto: Ilayda Bal

Wat för een Geist is egentlich de sonöömt Sportsgeist? Is dat een böse Geist or een gode een? Sportsgeist bedüüdt ja, dat du bi een Speel or Wettstriet fair un anstännig büst, mit Respekt för de annere Mannschop un Sportlers. Ansmeren un bedregen höört wiss nich dorto. Wat för een Weert hett een Wettstriet in Sport, wenn een nich fair kämpt or stridd?

Worüm maakt een denn Sport? Kloor, för de Spaaß, de Sundheit un de Fitness. Man vele Lüüd bedrievt Sport för dat egen Vörankamen, dat Grootdoon, dat Winnen. Denn is dat jichtenswann nich mehr blots Spaaß, denn is dat so eernst, dat se allens dorför doot, de Eerst un de Best to sien. Dat fangt all bi de Bredensport an, un bi de Profis is dat denn ja ok een Fraag vun Karrieer un Verdeenst.

Mit dat Ankieken vun Sport kann ik veel Tiet tobringen, bi Veranstalten or vör de Feernseher. Ik bewunner de Leisten, dat Doon vun de Sportslüüd. Dor kann ik so richtig mitgahn un mitföhlen mit all de Emotschonen, de dor tohöört. Un glööv mi, dat is mennigmal as anstrengen as wenn du dor sülvst lopen, springen or de Ball smieten dääst.

Man wat ik nich do, ni nich, dat is trurig sien or mi argern, wenn wat nich so löppt as vörher hööpt. Jedeen hett mal een Dag, wo dat nich allens so glattgeiht. Dat maakt een villicht sogar noch'n beten sympaathscher. Man wenn ik denn höör, dat so een, de ik mi geern ankieken do, schummelt un bedrüggt, denn bün ik spraaklos. Denn föhl ik mi ansmeert. Wenn een doopt or anners bedrüggt, denn is dat nich blots een Bedrug an annere Sportlers or Sportlerschen, denn is dat een Bedrug an de Fans un Tokiekers. Un wat för een Bedüden hett dat, de Eerste to sien, wenn du bedrüggst? De Best büst du denn liekers nich.

So mennigeen Sport hett all sien Schandal hatt. Fröher heff ik mi to un to geern Fohrradrennen ankeken. Siet de grode Dopingschandal, de dat bi de Radsport geven hett, mag ik mi dat nich mehr andoon.

Un nu dat Schispringen, mien leevste Sport in'e Wintertiet. Doping hölpt ja nix bi't Schispringen, denn muttst du anners bedregen. Denn hebbt de doch wohrhaftig de Antöög manipuleert. Man Bedrug is Bedrug. Kann ik dat nu ok nich mehr ankieken? Nich dat dat an Enn för mi gor keen Sport mehr geven deit. Denn mutt ik woll opletzt doch noch anfangen sülvst Sport to maken.

DIE AUTORIN UND DOZENTIN MARGIT WASCHULL AUS KIEL SCHREIBT PLATTDÜÜTSCHE UND DEUTSCHE TEXTE FÜR KINDER UND ERWACHSENE. SIE STELLT PLATTDEUTSCH IN SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN KITAS UND SCHULEN VOR UND INFORMIERT ÜBER MEHRSPRACHIGKEIT. KONTAKT: PLATT-ATTACK.SH@GMX.DE

HEMPELS ONLINE

Weitere News und Infos finden Sie auf unserer Webseite www.hempels-sh.de sowie auf unseren Social-Media-Kanälen auf Facebook (www.facebook.com/StrassenmagazinHempels) und Instagram (@hempels_sh).

HEMPELS

30 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

Herzlich Willkommen ...

...bei Ihrem Getränkefachgroßhändler im Norden

Ollis Getränke Service OHG

Wir beliefern:
- Privatkunden
- Gewerbe- & Industriekunden
- Gastronomie
- Veranstaltungen
- Events & Messen

gesponsert bei Wittenseer Quelle
Aus Liebe zum Norden.

GAARDENER APOTHEKE

Apotheker Jochen Kümmerle

Karlstal 33 · 24143 Kiel

Tel. 04 31/73 22 52 · Fax 77 52 00

Maurermeister Klinger

Natursteinarbeiten | Betonarbeiten
Sanierungen | Eingangspodeste

Kiel

Graf-Spee Straße 7 24105 Kiel
Tel: 0431 - 58 78 394

E-Mail: info@maurermeisterklinger.de
www.maurermeisterklinger.de